

ZEITSCHRIFT FÜR

483
12.5-9 km

GEO POLITIK

XX. JAHRGANG 1943

1.

HEFT / JANUAR

K. Haushofer: Verpflichtung zum klaren Weltbild

Vowinckel: Vom Sinn des ersten Jahrzehnts

Muck: Der großeuropäische Wohlfahrtsraum

Krohne: Ozeanische Kriegsführung IV

K. Haushofer: Volkswirtschaft – Großraumwirtschaft – Weltwirtschaft

Ege: Finnland – das Land des Aufbaus

Bild der Zeit in Räumen. Vom 22. IX. bis 21. XII. 1942

Schrifttum

Postvertrieb ab Leipzig

ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

VERBUNDEN MIT DER ZEITSCHRIFT „WELTPOLITIK UND WELTWIRTSCHAFT“

Herausgeber: Karl Haushofer, München O 27, Kolberger Straße 18

Hauptschriftleitung: Wolfgang Schwarz, Berlin-W 15, Meinekestraße 18 • Ruf 919171

Heidelberger Schriftleitung: Kurt Vowinkel, Heidelberg, Wolfsbrunnennweg 36 • Ruf 3742

Buchzusendungen an den Verlag erbeten

XX. JAHRGANG / HEFT 1 / JANUAR 1943

Inhalt:

Aufsätze

Karl Haushofer: Verpflichtung zum klaren Weltbild	1-7
Kurt Vowinkel: Vom Sinn des ersten Jahrzehnts	8-15
Otto Muck: Der großeuropäische Wohlfahrtsraum	16-21
Rudolf Krohne: Ozeanische Kriegführung IV	22-27
Heinz Konrad Haushofer: Volkswirtschaft – Großraumwirtschaft – Weltwirtschaft ..	28-32
Friedrich Ege: Finnland – das Land des Aufbaus	33-37

Bild der Zeit in Räumen. Vom 22. IX. bis 21. XII. 1942

Die Hauptfront	39
Die Schiffe des Dreierpakts auf allen Meeren	39
Ein Jahr Krieg in Ostasien	39-41
Weltherrschaftspläne der USA.	41-43
Der Zerfall des französischen Imperiums	43

Schrifttum

Karl Haushofer: Zeitgemäße Späulese	44
---	----

Angaben über die Mitarbeiter am Schluß des Heftes

Preis: Vierteljahr RM 5,50 / Studenten u. Mitglieder d. AfG. RM 4,40 / Einzel RM 2,- / Jahrg. m. Inhaltv. RM 22,-
Gebunden (2 Bände) RM 28,- / Register u. Inhaltsverzeichnis kostenlos / Einbanddecke f. d. Halbjahresband RM 2,-

Postcheckkonten: Kurt Vowinkel Verlag / LUDWIGSHAFEN 12461 / WIEN 55918

Abbestellungen können nur anerkannt werden, wenn sie bis spätestens einen Monat vor Ablauf eines Vierteljahres
dem Buchhändler bzw. dem Verlag bekanntgegeben werden.

KURT VOWINKEL VERLAG / HEIDELBERG / WOLFSBRUNNENWEG 36

KARL HAUSHOFER**Verpflichtung zum klaren Weltbild**

Der Großasiengedanke in der deutschen Geopolitik

„Daitoa“, GroßAsien, ist zwischen dem Dezember 1941 und 1942 ein marktgängiger und weltläufiger raumpolitischer Begriff geworden, der mit seinen noch im Zwielicht liegenden Binnengrenzen von den Aljuten bis zu den Salomonen und zum Sundagraben, von der Datumgrenze im Pazifik bis zum Gebiet der meridionalen Stromfurchen zwischen China und Tibet und zur Schwemmlandmündung des Brahmaputra reicht, also mit Ausnahme von Indien die Gesamtheit der Monsunländer umfaßt.

Als mich 1919 mein treuester japanischer Freund besuchte und — erschüttert vom Anblick der politischen Ruinenlandschaft Mitteleuropas und dem scheinbaren Einsturz aller großdeutschen Hoffnungen — in ein Lebensbuch mit seiner wunder-schönen Pinselschrift die Zeichen für *masse ma po*, das buddhistische Seitenstück zum Jüngsten Tag, malte, da lebte in uns beiden die schon 1909 aus meinen japanischen Eindrücken (*Dai Nihon* 1913) gehegte Hoffnung auf, der Wiederaufstieg und die Lebensraumerweiterung aus unmöglichem Volksdruck unsrer Völker und Reiche könne sich doch Hand in Hand schneller vollziehen, als es damals irgend jemand wahrscheinlich schien.

Denn dieser weitsichtige Japaner hatte bis zuletzt auf einen Sieg der Zentral-mächte gehofft, deren Niederbruch er nicht begreifen wollte, auch als er während des ersten Weltkrieges die Grundsteine zu dem Reich Mandschukuo von heute als Berater Chang-Tso-Lins legte. Er wußte — im Gegensatz zu den Konjunkturrittern der amerikagläubigen Industrialisierungsvertreter in Ostasien —, daß auch seines Vaterlandes Hoffnungen auf Atemweite und ausreichenden Lebensraum mit dem Siege der Weltausbeuter einen Rückschlag erlitten hatten, und sah das USA.-Diktat aus Washington von 1922 kommen. Das wirklich führende Japan erkannte bald, wie sehr es von seinen Verbündeten geprellt worden war und daß es auf das falsche Pferd gesetzt hatte.

Wie aber war der Irrtum wieder gutzumachen?

Doch nur durch ein Herumwerfen des Steuers in der weltpolitischen Volks-erziehung überall da, wo man aus einem falschen Weltbild heraus, wir aus einem zu europazentrischen, Ostasien aus einem zu wenig mit weltüberspannender Kontinental- und Ozeanpolitik vertrauten, geschaut und gehandelt hatte. Daraus entstand dort und hier Geopolitik als Forderung.

Natürlich mußte unmittelbar nach dem Niederbruch so vieler Hoffnungen in Mitteleuropa und in Ostasien jede Bestrebung getarnt werden, die solche Fernziele künftiger Zusammenarbeit hatte, wie alles, was sich nicht nach dem bitteren Worte des Tacitus freiwillig in die kaudinischen Joche begab und in das „ruere in servitium“, das „Hineinstürzen kopfüber in die Knechtschaft“ schickte, das die anglo-französische Vorherrschaft durch das geschickt konstruierte Genfer Joch über alle Mächte der Erneuerung zu verhängen gedachte.

Dabei waren für ein künftiges deutsch-japanisches Zusammenarbeitsverhältnis

reichlich so viele Vorurteile auf beiden Seiten zu überwinden wie für ein deutsch-italienisches — noch um wesentliche Gründe gegenseitigen Mißtrauens aus Fernspannungen vermehrt. Gerade diese konnte nur wirkliche geopolitische und ethnopolitische Sachkenntnis jenseits aller Raum- und Rassenschlagworte überwinden. So war die Aufgabe hüben und drüben mit dem Abc der „Anthropogeographie“ zu beginnen. Aber das schöne Gelehrtenwort „Anthropogeographie“ — Vermächtnis von Friedrich Ratzels Autodidaktenvorliebe für griechische Wortungetüme — hatte keine Aussicht, jemals volkstümlich zu werden und volksnahe Breitenwirkung zu gewinnen. Es mußte akademisch bleiben, wie ich mich schon bei meiner Jungfernvorlesung 1919 über die Anthropogeographie von Ostasien überzeugte. Hatte doch der Begriff „Ostasien“ kurz zuvor von Ewald Banse seinen engsten Einschrumpfungsgrad angewiesen erhalten, der es nur auf Japan und das eigentliche China beschränkte, während ihm Richthofen noch einen so weiten Umfang zuteilte, daß er es beim Hals von Kabul und bei der Wendeflagge von Singapur, das jetzt Shonan heißt, beginnen ließ.

Es lag aber im Interesse der heute wider uns stehenden Koalition, Europa und Ostasien zugleich zu einem Mindestmaß von Raumgefühl und Selbstachtung herabzubringen; politisch wie wissenschaftlich. Die zerschlagene Mitte Europas hatte dasselbe Interesse wie das geprellte Japan, ein großes, sich selbst bestimmendes, tropisch ergänztes Gebiet wenigstens als Wunschziel festzuhalten.

Über diese Gedankenbrücke hinweg konnten am ehesten wissenschaftliche und Massenvorurteile überschritten werden. Dafür bot sich das ganz anders umlauf-fähige, volksnahe, von Rudolf Kjellén aus Ratzels Gedankengut herausgeprägte Wort Geopolitik für die Anwendung der Errungenschaften von der Grundlage der politischen Erdkunde her für die Kunst der Politik.

Es mußte dabei von zukunftsentscheidender Bedeutung sein, zugleich mit der Verbreitung einer gründlichen politischen und wirtschaftsgeographischen Kenntnis der Lebensräume, von denen Erneuerungen ausgehen konnten, die Dynamik aller der Bestrebungen zu verfolgen, die allenfalls den Druck auf den seiner Freiheit und Selbstbestimmung beraubten Randgürtel der Alten Welt zu erleichtern vermochten: in Europa, im Nahen, Mittleren und Fernen Osten — wie ihn seine englisch und russisch sprechenden Ausbeuter benannt hatten.

Daher die Liebesmühe, mit der von den Kreisen der deutschen Geopolitik aus der „Wiederaufstieg Südasiens zur Selbstbestimmung“, der „Werdegang des Japanischen Reiches auf seinen geographischen Grundlagen“ zu einer Vorkämpferstellung für großasiatische, panasiatische und panpazifische Gedankengänge verfolgt wurde. Zugleich konnten die künftigen Schauplätze des Ringens, der Pazifische Ozean mit seiner Geopolitik (1924), der Indische, das australische Mittelmeer und im Vergleich mit ihm das romanische und amerikanische (Lautensach), die Gesamtheit der Monsunländer, die Räume der ostasiatischen wie der indischen Bewegung gar nicht deutlich genug unter den Scheinwerfer genommen werden (Bausteine zur Geopolitik, 1928).

Die Standpunkte der Aufstellung dieser notwendig oft zu wechselnden Scheinwerfer waren sorgfältig zu wählen: Bald galt es, feinste Abschattierungen von Weltanschauungen bei ihrem Durchgang durch die sie beeinflussenden Räume zu verfolgen (z. B. Walter Wüst 1924), bald die derben Züge der Ölpolitik und

anderer Bestrebungen, durch Monokulturen und Rohstoffvergewaltigung verborgene plutokratische Weltausbeutungspläne unter scharfes Licht zu nehmen. Das wurde natürlich all denen unbequem, die solche Ziele verfolgten — auch unter dem Deckmantel von Völkerbundsidealen, Menschheitsdienst und anderm „Cant“. So wurde die Geopolitik der Unterdrückten, der um ihr Recht auf das Freie Meer („der Menschheit gemeinsames Gut“) und auf Rohstoffzutritt Geprellten von Paris, von England und USA. aus bald beachtet und offener wie versteckter Feindschaft gewürdigt, schon zu einer Zeit, wo in Mitteleuropa auf Geographentagen vor dem Gebrauch neuer Namen gewarnt wurde und nur selten Männer von Ruf, wie Obst, Sieger, Maull, ihren guten Namen für die neue Betrachtungsweise der Geopolitik zu Markt trugen, als ihre Zeitschrift erschien.

Schon lange vorher war Mitteleuropa, auch durch Rudolf Kjelléns Übernahme meiner Anschauungen aus „Dai Nihon“, daß Japan den Gegensatz Athen-Sparta, die kontinental-ozeanische Zerrung in der eigenen Brust, innerhalb der eignen Volksseele auszutragen habe, auf einen geopolitisch wesenhaften Zug des ostasiatischen Inselreichs vorbereitet. Es hatte ihn mit Großdeutschland in seiner Zerrung zwischen Übersee und Ostkolonisation gemeinsam; er ermöglichte eine Verständigung zwischen beiden auf lange Sicht, weil sie mit derselben Schwierigkeit zu kämpfen hatten.

Freilich wäre an sich das Problem reinlicher Scheidung zwischen strombestimmter, steppenbenachbarter Festlandmacht und südwärts gewandter Übersee-Entwicklung vielleicht nirgends auf Erden durch den scheidenden Küstenmeerkorridor reinlicher lösbar gestellt gewesen als gerade zwischen China und Japan in Großostasien. Aber dem einen war die natürliche Entwicklung durch Rußland und fremde Wachstumsspitzen verbaut, dem andern durch die Wanderverbote der Angelsachsen und ihre Seeherrschaft; so drängte sie ein Verfolgen der scheinbaren Linie des geringsten Widerstandes gegeneinander, aber gerade dadurch indirekt auf weitere Sicht sowohl gegen „die Räuber der Steppe“ als auch gegen „die des Meeres“, die zuletzt glaubten, vorübergehend gemeinsam auf ihre Rechnung kommen zu können, so 1914—1918. Dennoch blieb ein verkappter, unterirdischer Krieg zwischen dem „geographical pivot of history“ der weißen, und dann der roten Zaren, und den Besitzern der „Goldfransen am Bettelmantel Asien“ — wie Lord Curzon den kostbaren Kolonialbesitz der Angelsachsen und ihrer Trabanten in Südostasien genannt hatte.

Jeder Bettelmantelträger merkt schließlich, wenn ihm seine Goldfransen fehlen, während er selbst in Kummer und Not Volksmassen an der Grenze zwischen kärglichster Lebenshaltung und Verhungern, an der sich Chinas aber auch des Sowjetreichs Massen dauernd bewegten, decken muß. Es war nicht zuletzt die Geopolitik, die immer wieder das Gewissen der Menschheit gegen die schauerhaften Hunger- und Seuchenverluste von Kansu und Kiangsi wie an der unteren Wolga wachrief, während die rettenden Notpfennige für imperialistische Gelüste im atlantischen und indopazifischen Raum vergeudet wurden.

Welche Rechtfertigung fand allein die von der Zeitschrift für Geopolitik schon 1924 vorgenommene Scheidung zwischen einem Atlantischen und einem Indopazifischen Berichtsbereich durch die Entwicklung der Vorgänge zwischen 1939 und 1943, in denen sich sehr deutlich erweist, daß für den ersten mehr die Vorkämpfer

Europas, die Achsenmächte und ihre Freunde, für den zweiten die Vorkämpfer des Daitoa-Gedankens, Japan, Mandschukuo, Nanking-China, Thailand, das befreite Birma und die dem Osten wiedergewonnenen Philippinen und Indonesien, die führende Verantwortung trugen, während Anglo-Amerikaner und Sowjets gleichmäßig sich der Befriedung und Formung beider Großräume entgegenstimmten und das französische Empire in ihrem Widerstreit zerriß.

Tschungking-China dagegen kam in die geopolitisch gewiß peinliche Lage, sich gegen den letzten Willen und die Wortlaute vieler Reden Sunyatsens und Chiangkaischeks von früher, und vor allem gegen den zur rechten Zeit ans Licht gezogenen Brief Sunyatsens an Inukai und andere Staatsmänner Großostasiens von 1914, mit seinen Hauptunterdrückern, den „Räubern der See und der Steppe“ verbünden zu müssen (wie Sir Halford Mackinder Briten und Russen in seinem deshalb beständig von der „Geopolitik“ ehrend erwähnten Aufsatz „The geographical pivot of history“ von 1904 genannt hatte). Als solche erweisen sie sich — wie 1914 — denn auch 1941. Es wurde der Geopolitik von ihrer Seite verübelt, daß sie beides aus britischen, russischen und us-amerikanischen Quellen nachweisen konnte. Hielt sie sich doch an das alte Römerwort: „Fas est ab hoste doceri“ — „Es ist ein heiliges Recht, vom Gegner zu lernen“ —, umgekehrt hielt sich Großbritannien gegenüber seinem Premierminister nicht an das andere Römerwort: „Bis peccare in bello non licet“, während die Achsenmächte es in der Erinnerung an geopolitische Fehler im ersten Weltkrieg zu beherzigen suchten.

Europazentrisches, mittelmeeisches und weltumspannendes Weltbild

Die große Gefahr des deutschen wie des italienischen „politischen Soldaten“, also eine gemeinsame der Achsenmächte, ist, daß der deutsche leicht in einem europazentrischen, der italienische in einem mittelmeeischen Weltbild haften bleibt oder in es zurückgleitet. Ihren zwei wichtigsten Gegenspielern aber zwingt schon allein die weltumspannende oder wenigstens transkontinentale Lage ihrer Habe ein großräumiges, mindestens die drei Weltmeere beachtendes, wenn schon nicht umspannendes Weltbild auf.

Das ist bei dem größten englisch sprechenden Machtraum, dem der USA., noch nicht lange so und, wie viele behaupten, auch heute noch nicht durchgedrungen. Erst Mahan, Brooks-Adams und der ältere Roosevelt haben den USA. das bis dahin atlantische und binnenstaatliche Gesicht transpazifisch und panamerikanisch geweitet; der Leitgedanke des Panamerikanismus stammt ja auch aus dem iberischen Amerika, von Simon Bolivar.

Wie es um das russische Raumbewußtsein als Verpflichtung gegen die weiten, rein machtmäßig vom Zarenreich unterworfenen Gebiete stand, verrät am besten die Erinnerung Krapotkins über die Verwunderung ganz Petersburgs, als er sich um die Zarengunst der Versetzung zu den transbaikalischen Kosaken bewarb. Das also sind, abgesehen von dem Weltbild der britischen Herrschicht, späte Ererungenschaften; sie lassen sich, wie das Institute of Pacific Relations der USA. und der neue Sowjetatlas beweisen, innerhalb einer Geschlechtsfolge erwerben — aber auch verlieren.

Deshalb gewinnt die Mahnung von Burckhardt — als erste Pflicht des Gebildeten —, sein Weltbild in Ordnung zu halten, so tiefe Bedeutung. Dazu gehört, daß er nicht unversehens sich selbst Scheuklappen anlege, die von der Geopolitik, der Ethnopolitik und Rassenkunde, der Kratopolitik oder imperialistischen Besessenheit, wie der Soziopolitik und Demopolitik her kommen können, von diesen letzteren in Gestalt von landläufig gemachten Schlagworten, wie sie besonders geschickt der Marxismus (Volksfront!) und andere Internationalismen in Kurs zu setzen verstanden — zur Verschleierung ihrer selbstsüchtigen, auf Macht über Erde hinauslaufenden Ziele. Sitzt aber die ideologische Scheuklappe erst am geistigen Auge, dann fällt es sehr schwer, an ihr vorüber wieder zur unbefangenen Weltanschauung zurückzufinden. Eines der sichersten Gegenmittel gegen ihre dauernde Anbringung aus Selbsttäuschung oder fremdem Vergewaltigungswillen ist die weltüber im gleichen Maßstab gebrauchte Karte.

Dabei ist gerade dem Deutschen und Italiener mit seiner hochentwickelten kartographischen und wissenschaftlichen Vergangenheit, mit dem langarmigen regionalistischen Erbe aus kleinräumigen Zeiten die begriffliche Gewohnheit seiner Atlanten schädlich, die näherliegenden Reichsteile, Gaulandschaften und ihre Nachbargebiete, genauer darzustellen als die übrige Welt, so daß sie großräumiger wirken, als sie im Verhältnis zum Ganzen sind. Daher die Warnung Ratzels vor den Gefahren, die weite Maßstäbe von amerikanischen und asiatischen Staatsmännern und daraus stammende Anschläge und Pläne, auf Europas tiefverwurzelte, aber kleinräumige Staatenwelt angewendet, mit sich bringen könnten.

Sie werden gesteigert durch die Tatsache, daß sich innerhalb von Welträumen, die von eng- und kleinräumiger Betrachtungsweise jählings zu groß- und weiträumigen Auffassungen durchstoßen, Rauschzustände über ihre plötzliche Machterweiterung, namentlich durch materielle Mittel, einzustellen pflegen. Ihre eigene Literatur warnt die USA. vor diesem Machtrausch, der sie ungefähr gleichzeitig mit der Sowjetunion befiel und der jetzt unter dem Eindruck des Einbruchs in die afrikanische und indisch-ozeanische Machtsphäre eine schwindelhafte Steigerung erfährt. Schon die pazifische Blickweite bekam den USA. schlecht; und der ältere Roosevelt hatte alle Mühe, den kaum zu sich selbst gekommenen „sunny state“, Kalifornien, davon abzuhalten, vorzeitig das pazifische Gewitter zu entfesseln.

Durch seine langgestreckte Entwicklung und das frühe Bewußtsein seiner Zerrung zwischen asiatischer Festlandpolitik und Südseeneigung war die Gefahr für das japanische Reich bei seiner hiero-monarchisch-aristokratischen Führung trotz seiner jähren Blickwendung nach außen, nach langer Abschließung weniger groß als bei anderen Mächten. Schon das japanische Schulkind zu Ende der Meijizeit wußte aus seinen geopolitischen und volkspolitischen Wandkarten, daß es auch machtmäßig dauernd den ganzen pazifischen Raum, einschließlich der Südsee, und Großostasien mindestens bis zum Rand des geschlossenen Islam-Siedlungsbereichs und die ganze freie Tiefe Zarenrußlands im Auge zu behalten habe.

Die gleiche Sicherheit war trotz der weltumspannenden Weite des deutschen Kolonialreichs vor 1914 in breiten deutschen Volkskreisen nicht vorhanden; sonst hätte sich nicht die Mehrheit der Volksvertretung so verständnislos in lebenswichtigen Verkehrserschließungsfragen auch des besser bekannten und volksnah gemachten deutschen Afrikaanteils oder vollends gegenüber seinen ostasiatischen und

pazifischen Verantwortungen verhalten können. Zerrungen zwischen überseeischen Interessen und Ostsiedelung sind auch heute gelegentlich zu spüren. Wir erinnern uns an den Vorhalt eines länder- und völkerkundigen Journalisten, daß im Gegensatz zur britischen Politik mit dem Nebeneinanderlegen von Eisen am Feuer der Deutsche nur ein Nacheinander, einen jähen Wechsel des Anteils kenne, was unsere ganze Volksgeschichte durchziehe; Kompromisse seien höchstens in kleineuropäischer, eben allzu europazentrischer Auffassung zu finden. Seltsam ist es, daß sich südlich der Alpen ebenso deutlich ein Schwanken zeigt zwischen westmittelmeerischen und ostmittelmeerischen Gesichtsseiten, zwischen Schwerpunktsuchen alpenwärts und transalpin und sizilienwärts, ein Übertreiben meerumspannender Wunschziele neben jähen Zusammenbrüchen, z. B. bei dem Vormachtwechsel zwischen den berühmten Seerepubliken, ähnlich wie er auch das nordgermanische Verhältnis zum „Dominium maris baltici“ und zu atlantischen Ausweitungen kennzeichnet.

Gewiß kennen auch die westeuropäischen Seemächte solche Stimmungsschwankungen gegenüber ihrem Verhältnis zu dem sie mehr oder weniger umspannenden Silbergürtel: nicht nur Portugal und Spanien, die katastrophal an solchen zerbrachen, und Frankreich, das nun den dritten, furchtbaren Rückschlag erlebt, sondern auch das insulare England auf seinem Wandel vom Rohstoffgebiet zum überindustrialisierten, nicht mehr autarkischen Empirekern, und die immer zu wenig hinterlandtiefen Niederlande, die eben doch ohne Mitteleuropa nicht lebensfähig sind. Und nun erlebt das von seiner größten Insel an USA. und UdSSR. verratene Kultureuropa die gleiche Krise als Ganzes und mit der naturgemäß größten Zerrung dabei seine Mitte, der Lebensraum der Achsenmächte.

Beide gaben sich lange ihren geopolitischen Lieblingssünden hin: Deutschland der europazentrischen und Italien der mittelmeerzentrischen Betrachtungsweise, ohne zu bedenken, daß sie sich mindestens zu ihrer Aufrechterhaltung ihre mitteleuropäischen Rückfronten dauernd so ähnlich hätten garantieren müssen, wie es die ursprüngliche Idee des Dreibunds voraussetzte. Der aber hätte weder das größere Deutschland in seiner europäischen Atemweite über See noch auch Italien in seinen Lebensinteressen mindestens im zentralen Mittelmeerbecken im Stich lassen dürfen, was leider gegenseitig geschah, bis der Dreibund darüber zerbrach; diese Unterlassung wurde in der Sanktionskrise reichlich spät als die Sünde erkannt, die sie war. Nicht ohne Weitsicht banden die Westmächte das verstümmelte Nachkriegsdeutschland in den kleineuropäischen Sack, Italien, dem das Mittelmeer eben doch „vita“, nicht — wie für England — „via“ war, in den Mittelmeersack ein, ähnlich wie sie zusammen mit den USA. Japan in ein künstlich klein gehaltenes Ostasien einwickeln zu können glaubten. Daß das natürliche Wachstum aller drei Mächte ungefähr gleichzeitig die zu eng gehaltenen und künstlich zugebundenen Säcke sprengen würde, wie sich ja auch ihr Entwinden aus den Fesseln des Regionalismus zwischen der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts und den Jahren 1869—1871 gleichwüchsig vollzog, das entging der Beobachtung einer „Gerarchie“, die nichts lernen und nichts vergessen wollte, von der namentlich Nachkriegsfrankreich beherrscht war, wie mir ein begabter, junger französischer Geopolitiker noch 1938 versicherte. Diese Jugend zahlt heute schwer dafür, daß sie das Joch der Greise nicht rechtzeitig abzuschütteln und den Versöhnungsweg zum erneuerten Deutsch-

land und Italien zu finden vermochte. Ein solcher Stoß ins Freie hätte Festland-europa seinen Außenbesitz retten können, wenn es ehrlich genug gewesen wäre, den Achsenmächten von heute ihren Anteil daran zu gönnen, wie ihn ihre Kulturleistung verdiente. Mehr verlangten sie nicht.

Es ist die echte Tragik Kultureuropas, daß weite Schichten in Deutschland und in Italien zu lange in einem europazentrischen und mittelmeerbefangenen Weltbild verharren und sonst verständigungsbereite Kreise in Frankreich und England zu lange glaubten, man werde die Mehrheiten der heutigen Achsenmächte dauernd in solcher Befangenheit erhalten können, die das Ausgleichswerk von München und Rom 1938 nicht zu dem beinahe greifbar nahen Erfolg gedeihen ließ. Daß sowohl Moskau als Washington nicht auf ihre Rechnung gekommen wären, wenn Kultureuropa mit seiner ganzen inneren und äußeren Habe auf der Plattform Berlin—Rom und London—Paris hätte fahren können, das macht beider Anstrengungen begreiflich, den Ausgleich zu gefährden. Darin liegt vor allem Roosevelts und seiner Willensträger Neidschuld. Aber es entschuldigt nicht die weltpolitische Kurzsichtigkeit aller derer, die ihm aus der Enge eines europazentrischen, kleineuropäischen und eines mittelmeerbefangenen Weltbildes heraus unbewußt in die Hände spielten. Atlantische Überseefront und mittelländische Eurafrikafront haben für das Leben Gesamteuropas genau dieselbe Bedeutung wie das Fernhalten eines nochmaligen Einbruchs aus der skytho-sarmatischen Wanderstraße! Ein Zusammenbruch auch nur einer dieser Fronten gefährdet ganz Kultureuropa, ob es nun mit Teilen anfänglich auf der Seite seiner Zerstörer stand oder ihnen seine ganze Kraft entgegensetzte oder sich einbildete, neutral bleiben zu können, wenn eine Sturmflut gegen seine Schutzdämme raste. Es gehört wirklich kantonale Raumenge oder ideologische kosmopolitische Verrantheit dazu, glauben zu können, daß eine bolschewistische Flut vor Basel oder Zürich Halt mache oder an einem sozialdemokratischen Veto aus Stockholm oder Kopenhagen, oder daß sie vor einer Unterhausrede Edens zurückwiche (wie einst Knut dem Großen seine Höflinge weiszumachen suchten, bis er seinen Thron an die Gezeitenspanne hinsetzen ließ und die Wellen sich eben nicht davor legten; nicht vor einem europazentrischen und nicht vor einem mediterranen Zauberwort); wie manche Kleinenropäer heute noch glauben.

Für Europa gilt jetzt: Alles oder nichts. Gewinnt es nicht alles, so heißt es für ganz Europa: *Omnia deficiunt — incipis esse nihil* — sein Festland, aber auch seine Inseln — alle!

Noch sind in der Geschichte Europas die Folgerungen zu ziehen, die aus der unvermeidlichen Rückwirkung der außereuropäischen auf die europäischen Raumverhältnisse sich ergeben. Wie alles Unvollendete wirkt dieser Zustand beunruhigend, vor allem naturgemäß bei jenen Ländern, deren Größe nicht die Natur selbst angewiesen hat. Europa fühlt seine Zukunft bedroht durch die größere Entwicklungsfähigkeit Außereuropas. Es hat den Vorzug der zusammengedrängten Lage in der kulturgünstigsten gemäßigten Zone mit dem Nachteil des engen Raumes erkaufte. Man kann von gemeineuropäischen Übeln sprechen, die in diesem Grunde wurzeln, . . . Die Größe der Räume, in die hinein wir politisch denken und planen, hängt von dem Raume ab, in dem wir leben. Deswegen gibt es kleine und große Raumauffassungen und wächst die Raumauffassung oder geht mit dem Raum zurück, in dem wir leben.

(Friedrich Ratzel)

KURT VOWINCKEL

Vom Sinn des ersten Jahrzehnts

Geopolitische Streiflichter zum 30. 1. 1943

Ein Urteil über das, was mit dem Tag der Machtübernahme durch die NSDAP vor zehn Jahren begonnen hat, ist heute nicht möglich. Wohl aber kann die Geopolitik versuchen, die Wurzeln dieses Geschehens bloßzulegen. Sie ist ja nicht an den 30. Januar 1933 als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen gebunden, kann vielmehr aus ihrer Schau über Mensch und Raum heraus und aus der Einsicht in die Lebensvorgänge zwischen beiden an die weit zurückliegenden Grundkräfte herangehen, die vor zehn Jahren historisch sichtbar und wirksam wurden.

I

Anfang des 19. Jahrhunderts lebten in Deutschland 46 Menschen auf dem Quadratkilometer (1815). Heute leben 140 Menschen auf dem gleichen Raum (1933)¹⁾. Mit anderen Worten: hatte ein Deutscher vor stark hundert Jahren noch 2,17 Hektar (21 739 qm) für sich, so stehen ihm heute nur noch 0,7 Hektar (7143 qm) zur Verfügung. Natürlich sind das nur Verhältniszahlen, die für das, was dem einzelnen an Lebensraum und Auslauf geboten wird, wenig besagen. Aber sie zeigen eines: die außerordentliche Verdichtung, die bei uns stattgefunden hat. Sie betraf nicht nur uns; in ganz Europa, ja, überall, wo der weiße Mensch hindrang, setzte im 19. Jahrhundert früher oder später ein Wachstumssprung der Völker und Rassen ein. Nur wenige Völker und Räume der Erde sind von diesem, in solcher Wucht in der Geschichte kaum bekannten und für die Zukunft des Menschen entscheidenden Wachstum verschont geblieben. Welche Folgen muß eine solche Verdichtung der menschlichen Siedlung im Verhältnis zum übrigen Leben im Raum haben?

Wenn ich von einer Oase in der Sahara aus zwei Automobile in die Wüste entlasse, brauche ich mir über ihre Fahrordnung keine Gedanken zu machen. Es kann mir sogar gleichgültig sein, ob sich die Fahrer vor der Abfahrt die Nase ordentlich mit Palmwein begießen. Sie setzen ja damit nur ihr eigenes Leben aufs Spiel. Der ihnen für ihre Fahrkünste zur Verfügung stehende Raum aber ist so groß, daß jeder fahren kann, wohin und wie es ihm beliebt.

Nehmen wir dagegen im siedlungsverdichteten Gelände eine der Straßen, auf die der Verkehr zusammengedrängt werden muß: wenn ich hier nicht ein ganzes Gesetzbuch mit Fahrvorschriften, Haltevorschriften, Ausweich- und Überholungsanordnungen, Höchstgeschwindigkeit, Stop- und Einbahnstraßen erlasse, wenn ich jedem erlaube, so zu fahren, wie es ihm gerade Spaß macht, kostet solch Gewährenlassen unerhört viel Menschenopfer. Trotz solcher straffen Regelung verlor Deutschland, ebenso wie die übrigen „motorisierten“ Länder, jährlich durch Verkehrsunfälle mehr Menschen, als jetzt mitten im Krieg eine große Schlacht kostet.

Diese Überlegung besagt: zunehmende Verdichtung der menschlichen Siedlung verlangt zunehmend straffere Sozialordnung. Was heißt Sozialordnung?

Um diese Frage wenigstens für den Fortgang unserer Überlegung zu klären, müssen wir einen kleinen Exkurs in die Begriffsbildung machen. Das ist langweilig, läßt sich aber nicht vermeiden, weil wir hier auf wissenschaftlich schwan-

¹⁾ Keyser, Erich: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands, 2. Aufl. 1941, Leipzig, S. Hirzel. S. 405.

kendem Boden wandeln. Was denn nun eine Rasse, ein Volk, ein Staat eigentlich sind, darüber gibt es eine Fülle von Definitionen, fast so viele, wie es Wissenschaftler der betreffenden Fächer gibt¹⁾. Zwar hat sich im ersten Jahrzehnt des Nationalsozialismus in Deutschland eine beginnende Klärung im großen durchgesetzt. Aber sie wird im wesentlichen immer noch aus der Intuition des Nationalsozialismus heraus bestimmt, der die wesentlichen Zusammenhänge mit dem „gesunden Menschenverstand“, der ihn auszeichnet, gesehen und seine Folgerungen daraus gezogen hat, demzufolge abwarten kann, bis aus dem von ihm gelegten Fundament das wissenschaftliche Gebäude heraufwächst.

Wir sehen in der Rasse den blutmäßigen und geistigen Urgrund, aus dem die Volkskörper hervorwachsen. Diese Volkskörper verwurzeln im Boden, dem Territorium, wenn man in der Sprache der Politik spricht, und benötigen, damit sie leben und Bestand haben können, eine innere Ordnung. Diese durchzieht den ganzen Volkskörper; sie zeigt sich etwa in der Familie, in der Gemeinschaft des Standes, in den Ordnungen der Sitte wie der Sprache. Aus dieser ordnenden und gliedernden Kraft erwächst auch der Staat. Wer ihn nur als Gesetz und Verwaltungskörper, als Territorium oder Persönlichkeit internationaler Beziehungen, als Organisation, als Ausdruck politischen Geistes usw. sieht, geht von unzureichendem Blickfeld aus. Wie alles Menschliche haben die großen Lebensformen Rasse, Volk, Raum, Staat eine naturhaft-biologische, gleichsam körperliche, und eine untrennbar damit verbundene geistige Seite. Als „psychophysischer Parallelismus“ (Lebensgleichklang zwischen Körper und Geist) ist diese Erscheinung der Philosophie und der Psychologie bekannt. Die Groß-Lebensformen sind vor der Geopolitik noch kaum psychologisch untersucht worden.

Seien wir uns also klar: beim Staat handelt es sich neben der rational geschaffenen Form um eine echte Lebenskraft — eine Erscheinung, die mit unseren heutigen wissenschaftlichen Methoden möglicherweise gesehen und beschrieben, nicht aber erklärt werden kann. So gesehen, ist die jeweilige Staatsform unwesentlich, erwachsen also auch Partei und Staat aus derselben, stets wachen Lebenskraft.

Aber zurück zu unserer Überlegung: wie verhalten sich Siedlungsverdichtung und Sozialordnung zueinander? Welche Rolle spielt hierbei der Nationalsozialismus?

Ausmaß, Ursachen und Folgen des Wachstumssprungs bei den einzelnen Völkergruppen sind weitgehend unerforscht — eine dankbare Aufgabe für die Wissenschaft.

Gegenüber den Folgen der Verdichtung gibt es mehrere Verhaltensweisen:

1. Die Menschen passen sich in ihrer Ernährung dem kleiner werdenden Anteil am Bodenertrag an. Das bedeutet hungern und, in Jahren der Mißernte, verhungern. Beispiele im großen zeigt u. a. die Geschichte Chinas und Rußlands.

2. Teile der betroffenen Rassen und Völker wandern aus; sie entlasten damit den heimatlichen Lebensraum, gehen aber damit meist dem eigenen Volkstum verloren. So sind z. B. die USA. aus den vom übervölkerten Europa abgestoßenen Volkstrümmern erwachsen. Koloniebildung entspricht biologisch der Auswanderung.

3. Die Menschen rücken zusammen und verstärken die Bodennutzung. Sie steigern die Lebensmöglichkeit je Raumeinheit durch Pflanzenzucht, Düngung und wechselnde Fruchtfolge in erstaunlichem Maße. Dadurch drängen sie die den gleichen Raum mit ihnen bewohnenden Lebensformen (tierische und pflanzliche) zurück, und zwar zum einseitigen Nutzen des Menschen. Wieweit damit Dauerformen der Bodennutzung geschaffen werden können, wird die Zeit lehren. In diesem Zustand leben vor allem die Deutschen, Japaner, Italiener.

4. Einzelne Völker schaffen unter Ausnutzung besonderer Standortbedingungen

1) Vgl. Stengel von Rutkowski: Was ist ein Volk? Erfurt 1940.

Monokulturen, möglichst Monopole, und zwingen andere Völker der Erde durch überteuerten Verkauf, sie zu ernähren oder zu ihrer Ernährung beizutragen. Welche Gefahren das mit sich bringt, lehrt dieser Krieg und seine Vorgeschichte.

Natürlich hat das deutsche Volk jeden dieser Auswege versucht; es wäre eine reizvolle Aufgabe festzustellen, wieso und mit welchem Erfolg oder Mißerfolg. Fest steht jedenfalls — und diese Erkenntnis ist die Grundlage von Adolf Hitlers außenpolitischem Werk —, daß unsere Gegner des Krieges 1914/18 nach dem Diktat von Versailles den Kampf gegen uns weiterführten, indem sie uns alle Auswege aus der Raumeenge verbauten; — vor allem nahmen sie uns die Kolonien und verwehrten uns die Auswanderung. Zugleich suchten sie uns unter die Herrschaft ihrer Monopole zu zwingen und dadurch laufenden Tribut zu erhalten. So blieb dem deutschen Volk nichts anderes übrig, als sich selbst zu helfen.

Es hat sich geholfen. Alle Maßnahmen des Nationalsozialismus wirken im Sinne einer Überwindung von Verdichtung und Raumeenge. An ihrer Spitze steht, als eine der Grunddoktrinen, der Sozialismus, die neue Sozialordnung. Dieser Sozialismus entspringt der Erkenntnis, daß die Beziehungen der einzelnen Menschen von Grund auf, von der Anschauung wie der Idee aus, neu geformt, dem dichtergefügtten Beisammensein angepaßt werden müssen. Die NSDAP. weiß, daß das nur in langer Erziehungsarbeit beim einzelnen Menschen, völlig erst im Wechsel der Generationen durchzuführen ist. Der geistige Weg dieses Sozialismus ist ebenso schwer wie die praktische Durchführung: er kann nur liegen auf dem schmalen Grat zwischen einer möglichst schonenden Wahrung der naturhaften Beziehungen der Menschen zueinander und dem nachhaltigen Eingriff in die Denk- und Ideenweise eines jeden einzelnen. Mit der stets bereiten Hilfe für jeden Volksgenossen, ohne ihn damit zu verweichlichen und seine Lebensenergie zu lähmen einerseits, mit dem Willen zu seiner Härtung für den Kampf des ganzen Volkes, also mit der Stellung neuer, höherer und härterer Ansprüche andererseits, sind die Grenzen bezeichnet.

Eine solche neue Sozialordnung mit Polizeiorganen zu erzwingen, ist keinem Staat der Welt möglich. Es mußte also, um den Nationalsozialismus durchzusetzen, an die den Volkskörper gliedernde Ordnungskraft selbst herangegangen werden. Da sie in ihrem Wesen vom Rassischen her bestimmt wird, war eine Säuberung des rassischen Bestandes, eine Sicherstellung wachsender rassischer Auslese notwendig. Dann galt es, diese Ordnungskraft in ihren Urformen, der Familie und dem Stand, zu stärken und neu zu gestalten. Es galt aber ganz allgemein, die Erziehungsarbeit durch einen neuen Ordnungswillen zur selbstverständlichen Haltung jedes einzelnen Volksgenossen zu machen. Diese neue Sittlichkeit ist fast eine Umkehrung des bisherigen Zustandes: statt seinen Rechten nachzuleben und sie gegen seinen Nachbarn „im freien Wettbewerb“ auszutoben, erfährt der Mensch des verdichtet lebenden Volkskörpers zwar mannigfache Hilfe von der Gesamtheit, erkauft sie aber mit einem Kodex von Pflichten, der ihm volle Freiheit des Handelns nur in einer Richtung läßt: der auf die Volksgemeinschaft hin. Und diese Pflichten sind teilweise nicht einmal in Gesetze und Verordnungen gefaßt, — sie müssen als Haltung, als innere Verpflichtung in jedem Volksgenossen leben.

Der Aufbau einer solchen neuen Sittlichkeit erfolgt durch einen umfassenden, ja gewaltigen Erziehungsorganismus. Er ergreift den gesamten Lebensablauf eines jeden Volksgliedes von der Geburt an, über HJ. und BDM., über Arbeitsdienst,

Wehrpflicht, SA. und SS., ergreift ihn aber auch von Stand und Beruf her mit der Vielfalt der dort geschaffenen Organisationen. Es gibt keine Lebensbeziehung zwischen den Menschen des nationalsozialistischen Staates, die nicht dem von der Raumeenge geforderten neuen Ethos unterliegt und von ihm in einem neuen, sauberen, menschlicheren Sinn umgestaltet wird. Menschen einer früheren Generation fällt es teilweise schwer, in der neuen Verpflichtung das Höhere und Notwendige zu erkennen, zumal der Weg von der Theorie zur Praxis gerade in der Breite, in der er angepackt werden mußte, oft undeutlich, voller Hindernisse und durch die Unzulänglichkeit der ausübenden Menschen gefährdet ist, — unter den Gesichtspunkten unserer Überlegungen erscheint das unwesentlich.

„Ja —“, wird der Leser hier vielleicht einwerfen, „ist denn aber der Wille zu solch neuer Gestaltung der sozialen Beziehungen nicht viel weiter verbreitet, weit über den Kreis der raumbeengten Völker hinaus? Ist er nicht im Grunde eine Erfindung von Marx, den der Nationalsozialismus so bekämpft?“ Wir kommen auf diesen Einwurf später noch eingehender zurück. Hier sei aber bereits gesagt: entscheidend ist, unter welchem Gesichtspunkt die Neuordnung der sozialen Beziehungen erfolgt. Der Nationalsozialismus richtet sein ganzes Ethos nach dem Volkskörper, also nach den Notwendigkeiten des Volksganzen im beengten Raum aus. Der Marxismus vertritt, gleichgültig, in welcher seiner vielfachen Formen er auftritt, lediglich die Interessen einer einzelnen Klasse, der des Industriearbeiters. Auch wo er versucht, den Bauern und den geistigen Arbeiter in seine Ideologie einzubeziehen, bleibt der Industriearbeiter geistiger Richtpunkt. Marxismus ist weder geistige Revolution noch Staatslehre, er kennt weder die Bindungen der Rasse noch die des Volkskörpers und Raumes. Marxismus: — das ist der Wille zum Klassenkampf.

II

Der Mensch lebt nicht allein für sich im Raum. Millionen von Lebenskreisen anderer Arten, Tieren sowohl wie Pflanzen, umgeben ihn. Ja, sie sind die Voraussetzung seines eigenen Lebens. Es besteht eine enge Lebensverbundenheit zwischen Mensch, Tier und Pflanze. Sie ist am deutlichsten sichtbar beim Bauern, der im „Hof“ eine Form des Zusammenlebens gefunden hat, die auf der einen Seite den Dauereinsatz nicht nur seiner Arbeit (— der Bauer hat keinen „Beruf“ —), sondern seines ganzen Lebens verlangt, auf der anderen Seite aber ihn und seine Sippe trägt, solange dieser Einsatz des Lebens währt. Bauer sein heißt verwurzelt sein. Die Grundlage solcher Verwurzelung ist, geformt aus Instinkt und jahrtausendealter Erfahrung, das auf die Ernährung des Menschen ausgerichtete Zusammenfügen bestimmter pflanzlicher und tierischer Lebenskreise auf einer überorganischen Einheit, dem Boden, der ja ein außerordentlich vielfältiges, aufeinander abgestimmtes Gebilde teils biologischer Kräfte, teils stofflicher Art ist.

Höfe, Wälder, Wiesen, Flüsse und Seen, Steppen und Moore, darin Dörfer und kleine Städte, sparsam verteilt und meist sinnvoll erwachsen, mit einer Dichte von 30 bis 50 Menschen auf dem Quadratkilometer, — so sehen wir die deutsche Landschaft vor dem Beginn des großen Wachstumssprunges noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Nicht nur der Bauer, auch der Städter war damals verwurzelt, gebunden an seinen Raum, seinen Stamm, seine Sippe, — in loserem Sinn verwurzelt, aber immerhin so, daß man, gemessen an heutigen Verhältnissen, von einer einheitlichen, das ganze Volk umfassenden Verwurzelung und, aus ihr entspringend, von einer einheitlichen geistigen Haltung sprechen kann.

Die mit dem Wachstumssprung verbundene Entwicklung des 19. Jahr-

hundreds hat hier grundlegende Wandlung geschaffen. Das immer nähere Zusammenrücken der Menschen erzwang immer tiefere Eingriffe in die naturhaften Lebenszusammenhänge. Um die aufkommende Maschine schuf der Mensch des 19. und 20. Jahrhunderts eine ganze Welt, in der sein rationeller Sinn vortaltet. Aus der Fülle physikalischer und chemischer Prozesse, die in sinnvoller Zusammenfügung den Lebenskreis begleiten, sonderte er eine Anzahl aus, steigerte sie, fügte sie unter neuen Voraussetzungen zusammen und entwickelte daraus eine Maschinenwelt, die den Wachstumssprung tragen half, aber darüber hinaus die Lebensvoraussetzungen des Menschen weitgehend umgestaltete und eine Eigen-gesetzlichkeit entwickelte, die heute den Menschen zu ergreifen und zum Sklaven seines eigenen Geschöpfes zu machen droht. Denn: wenn ich in naturhaft ausgewogene Lebenszusammenhänge eingreife, hat dieses Handeln früher oder später Folgen, die mich zwingen, in meinem Eingriff weiterzuschreiten. Das sei durch ein Beispiel beleuchtet:

Die Fortschritte der Medizin haben es mit sich gebracht, daß die Säuglingssterblichkeit in Deutschland von etwa 20,7% Anfang dieses Jahrhunderts (1901) herabgedrückt wurde auf 6% heute (1939). Das bedeutet auf der einen Seite einen erfreulichen Zuwachs an Volkskraft. Auf der anderen Seite liegt darin aber ein scharfer Eingriff in die natürliche Auslese: es werden eine Fülle von Leben erhalten, die unter den früheren Voraussetzungen ausgemerzt worden wären. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Leben, die rassisch oder konstitutionell minderwertig waren. Erhalte ich jetzt diesen minderwertigen Bestand, ermögliche ich ihm damit die Fortpflanzung, so schaffe ich innerhalb des Volkskörpers eine Schicht von Minderwertigen, die — wie die Untersuchungen zeigen — die Neigung hat, sich stärker fortzupflanzen als die Gesunden. Diesen Tatbestand in teilweise sehr scharfer Form fand der Nationalsozialismus vor, als er vor einem Jahrzehnt zur Macht kam. Und er zog sofort die Folgerung: die von ihm durchgeführte Rassen- und Erbpflege ist mit einer ihrer wesentlichen Auswirkungen Reaktion auf die teilweise Aufhebung der natürlichen Auslese. Durch die erb-biologische Ausmerzung schlechter Stämme, durch die Weckung eines rassischen Ideals, Abstoßung raumfremder Rassen, durch lenkende Beratung in der Gattenwahl und die Verhinderung rassisch unerwünschter Ehen erfüllt die so oft angefeindete Rassenpflege eine drängende Verpflichtung, die bereits das vorige Jahrhundert eingegangen ist.

Es wäre reizvoll, die gesamte Gesetzgebung des Nationalsozialismus einmal unter unserem Gesichtspunkt zu betrachten und zu werten. Die Entwicklung während des Krieges hat, so gesehen, die Bedeutung eines Experiments, weil der Krieg Bedingungen schafft, die während des Friedens zwar vorhanden, aber nicht so drängend ausgeprägt sind. Man denke etwa an die Preisordnung, die auf dem Gebiet der bäuerlichen Wirtschaft einsetzte, immer tiefer in sie eingriff, das Erbhofrecht zur Folge hatte, zugleich aber zu den Erkenntnissen und Methoden führte, die jetzt während des Krieges etwa als Lohn- und Preisstop, Gruppenpreis und einheitlicher Kontenrahmen in Erscheinung treten. Zugleich entwickelte sich aus der Notwendigkeit, den Rest des noch verwurzelten Volkskörpers zu schützen und zu erhalten, jene Außenhandelspolitik, die heute mit Kontingentsystem und Clearing wesentlich Bestandteil einer vom Volksganzen aus gesteuerten Wirtschaft geworden ist.

Es fehlt hier der Raum, diese Beispiele weiter auszuführen und zu vermehren. Der Leser wird überdies bereits gemerkt haben, wie fruchtbar unsere Erkenntnis ist: ein Eingriff in das Gleichgewicht zwischen Menschen-, Tier- und Pflanzenleben, wie es sich als Dauerzustand vor dem großen Wachstumssprung zeigte, zwingt weitere Eingriffe und zuletzt die totale Planung herbei. Es gibt hierbei kein Stehenbleiben, und zwar so lange, bis die von uns neu geschaffene Maschinenwelt in

ein dauerhaftes Gleichgewicht mit den uns umgebenden Lebenskräften gebracht ist. Vergeblich hat ein liberales Zeitalter versucht, die Fülle der aus dem ersten Eingriff heraus notwendigen weiteren Eingriffe sich aus dem Spiel der freien Kräfte entwickeln zu lassen. Das kann nur zu jenem Chaos führen, mit dem wir uns im dritten Teil unserer Überlegungen befassen werden. Die Neuordnung der Beziehungen zwischen Mensch, Tier und Pflanze im verdichtet lebenden Volkskörper, und zwar durch organische Einordnung der Maschinenwelt in ihren Lebensraum, kann nur unter einheitlicher Leitung geschehen, unter einheitlichen Gesichtspunkten und unter Hintansetzung jedes nur für den Tag denkenden Interesses: sie muß in Lebensräumen, muß in Generationen und auf Jahrhunderte denken. Der Grenzen menschlicher Artung muß sie unter dem Gesichtspunkt des Dauerbestandes eingedenk sein. Ohne solche, eines jeden Kraftstromes bewußte und ihn abwägende Planung müßte das Dasein von Völkern in überbelasteten Räumen unter dem Ansturm der Maschinenwelt Chaos und Selbstvernichtung werden.

Im deutschen Raum hat der Nationalsozialismus eine solche Planung in Angriff genommen. Vieles muß nach nur zehn Jahren noch Notlösung, Experiment und Torso sein. Aber heute schon gibt uns diese Planung einen Vorsprung, den fast alle anderen Völker sich bemühen aufzuholen.

III

Der Wachstumssprung des 19./20. Jahrhunderts hat fast alle Völker erfaßt, die der Welt des weißen Mannes verfallen waren. Starke Verdichtungserscheinungen zeigen also nicht nur die weißen Rassen Mitteleuropas, sondern mit wenigen Ausnahmen alle weißen Völker, aber auch viele Völker anderer Kontinente. Das Verhalten der wachsenden Raumeinheit gegenüber ist nach Rassenartung und Raumeinheit ganz verschieden; es zeigen sich weltüber alle Auswegversuche, die wir auf Seite 9/10 erwähnt haben.

Den Ansatz zu einer entschlossenen Gesamtlösung können wir im wesentlichen nur bei den drei Großvölkern der Achse feststellen. So außerordentlich groß die Unterschiede der Rassen und Räume sind — zwei Tatsachen vor allem stellen ihr Schicksal auf eine Ebene: einmal wurden allen drei Völkern die Auswege aus der Raumeinheit von den jetzigen Feindmächten systematisch versperrt, der Binnendruck mithin aufs höchste gesteigert. Zum anderen haben diese drei Völker als erste begonnen, die innere Neuordnung von einer Weltanschauung aus und als Gesamtlösung des Verhältnisses Volk—Raum—Maschine in Angriff zu nehmen. Dagegen ist das Erscheinungsbild bei unseren Gegnern ganz uneinheitlich, ja verworren. Volkskörper antworten auf Erscheinungen wie Wachstumssprung und Raumeinheit zunächst nicht rational, sondern instinktiv. Also müßten sich auch bei unseren Gegnern, soweit sie nicht (wie Frankreich) vom Wachstum und seinen Begleiterscheinungen ausgeschlossen sind, zum wenigsten Anzeichen der Reaktion zeigen. Und zwar sollte diese, da sie biologisch bedingt ist, um so stärker sein, je lebensvoller die betreffenden Völker sind.

Diesen Überlegungen entspricht es, wenn wir bei den seit langem gesättigten Engländern, die über einen weiten Auslauf in der Welt und über ausgeprägte Wirtschaftsmonopole verfügten, trotz zunehmender Verstädterung wohl soziale Spannungen, aber kaum einen Ansatz zu einer sozialen Gesamtlösung finden. Die Ideenwelt des Liberalismus ist eine typische Begleiterscheinung, viel-

leicht sogar eine der Wurzeln von Wachstumssprung und Einbruch der Maschinenwelt. Der Liberalismus ist in England dank der geschichtlichen Vorbedingungen fast zum Range einer Weltanschauung emporgewachsen. Jedenfalls hat er nicht nur das öffentliche Leben, sondern die ganze Vorstellungswelt der Engländer und der innerlich oder äußerlich von ihnen abhängigen Völker erfaßt. So ist es, im ganzen gesehen, kein Wunder, daß er als Ordnungsprinzip des Volkskörpers auch durch die Reaktionen auf den Wachstumssprung kaum erschüttert wurde. Und es ist weiterhin kein Wunder, daß gerade die führende Schicht Englands spürte, die Notwendigkeit einer umfassenden sozialen Neuordnung werde angesichts der Erfolge des Nationalsozialismus an ihrer Vormachtstellung nicht vorübergehen.

Auch bei den kleineren Völkern Westeuropas, die teilweise unter sehr starker Raumeenge leben, waren Anzeichen der Erschütterungen sichtbar, die mit der Verdichtung einhergehen. Ausweichmöglichkeiten, die mit ihren großen Kolonialreichen gegeben waren, verhinderten ein schnelles Durchsetzen der Krisenerscheinungen. Aber das Auftreten von Persönlichkeiten wie Hendrik de Man und Leon Degrelle im industrialisierten Teil Belgiens, der Kampf Mussert's in den Niederlanden, Quislings in Norwegen, vor allem aber das Ringen Francos um Spanien, gewinnen unter unserem Gesichtspunkt eine neue Bedeutung.

Später, aber mit besonderer Wucht, hat der Wachstumssprung die Völker im Osten und Südosten Europas erfaßt. Sie suchten den Ausweg zunächst in der Auswanderung. Gewaltige Scharen, ganze Völker ergossen sich aus Polen, aus Böhmen, Mähren, der Slowakei, der Ukraine, aus Ungarn, Kroatien, Serbien, Rumänien und Bulgarien vorwiegend nach Amerika. Als dieser Strom nach dem ersten Weltkrieg von der Selbstsucht, vor allem der USA., abgestoppt wurde, stieg die Raumeenge im Osten Europas schnell an. In der europäischen Aussprache der Nachkriegszeit nahm sie als Agrarproblem Ost- und Südosteuropas einen breiten Platz ein, ohne daß Lösungsmöglichkeiten sichtbar wurden.

Eigenartig liegen die Dinge bei dem Volk, das jetzt in dem verzweifelten Kampf gegen die Anpassung der Völker an Raumeuge und Maschinenwelt die Führung übernommen hat — bei den USA. Kann man bei der Raumweite dieses Kontinents, bei der beneidenswerten Fülle seiner Möglichkeiten überhaupt von Raumeuge und Verdichtung sprechen? Daß wir diese Frage bejahen müssen, zeigt einmal mehr, daß es sich bei dem Begriff der Raumeuge nicht um eine rein statistische Feststellung handelt. Durch schnelles Wachstum des Volkskörpers raumeng geworden sind auch die USA., und zwar weil dieser Volkskörper, zusammengewürfelt aus den verschiedensten Völkern und Rassen, nie zu richtiger und umfassender Verwurzelung gekommen ist. Die Tradition des Bauerntums fehlt weitgehend. So, wie heute in die Präriegebieten über Tausende von Kilometern hin, in einem Gebiet, das so groß ist wie Deutschland plus Frankreich plus Italien, die Ackerkrume infolge unbesonnener Behandlung des Bodens vom Sturm davongebblasen wird, so sind von der Maschinenwelt dort auch die Menschen erfaßt, entwurzelt und in den Städten zusammengeblasen worden. Dort leben sie in einer Raumeuge und unter Elendsverhältnissen, wie sie uns selbst in den übevölkerten Teilen Europas fast unbekannt sind. Darum finden wir auch in den USA. Anzeichen für den im Volk keimenden Willen zu einer neuen Ordnung zwischen Mensch und Mensch und Mensch und Raum. Sie äußern sich z. B. als Sitte, als ungeschriebener, teilweise leidenschaftlicher Zwang zu einem einheitlichen sozialen Verhalten. In ihrer Planlosigkeit, wie etwa im einheitlichen Aufsetzen und Ablegen der Strohhüte an einem festgelegten Tag, wirken sie auf den viel freieren Europäer manchmal grotesk. Roosevelts New Deal hingegen gehört in die Reihe der bewußten Versuche, ein neues Sozialverhältnis zu schaffen. Es mußte scheitern, weil eine solche Neuordnung nicht rational und unter Nützlichkeitsgesichtspunkten für eine einzelne Schicht, sondern nur aus der Geschlossenheit einer Weltanschauung heraus durchgeführt werden kann.

Auch Sowjetrußland hat einen starken Wachstumssprung zu verzeichnen. Raumeuge liegt aber trotzdem hier nur sehr bedingt vor, obschon die bäuerlichen Raumreserven längst nicht so groß sind, wie es die statistische Betrachtung oder der Blick auf die Karte erscheinen lassen. Das Auftreten des bolschewistischen Marxismus steht unter anderen Gesetzen; es ist aus Wachstumssprung und Raumeuge nicht zu erklären.

Wir stellen oben fest, daß Marxismus Klassenkampf ist. Im Bolschewismus ist es diesem Klassenkampfgedanken unter jüdischer Führung und in jüdischer Prägung gelungen, einen erdteilhaften Raum mit seinen Völkern machtmäßig zu durchdringen und seine Lebensbeziehungen zu anderen Räumen und Völkern durch totale Grenzsperrung abzuschneiden. Der

Bolschewismus ist die übersteigerte, aufs Ausschließliche gerichtete Ideologie des Maschinenmenschen. Er hat es mit Hilfe der bereits vom Zarismus entwickelten Unterdrückungsmethoden fertiggebracht, die vielen Völker und Rassen des russischen Raumes nicht nur zu unterjochen, sondern auch nach dem Vorbild des Maschinenmenschen weitgehend umzuformen. Sowjetrußland ist eine ungeheure Fabrik. Was im Kolchos und zwischen Traktoren lebt, ist nicht mehr Bauer, sondern Industriearbeiter. „Funktionäre“, auf Schulen und Hochschulen herangezogen, sind geistig und schicksalsmäßig Teil einer gewaltigen Maschinenwelt. Deren Leistung ist groß, aber von einer lebensfernen Einseitigkeit, die durch den rationalen Ursprung und den kritiklosen Maschinenrausch bestimmt, und zwar zum Untergang bestimmt ist.

Erst die Gegenüberstellung der beiden Welten, die in diesem Ringen gegeneinander stehen, erschließt die geschichtliche Reichweite unseres Kampfes ganz. Es geht nicht um Räume und Einzelfragen: Der größere Teil der Menschheit steht vor der Notwendigkeit, das soziale und wirtschaftliche Leben neu zu ordnen, nachdem Wachstumssprung und Industrialisierung ein neues Verhältnis zum Raum geschaffen haben. Auf der einen Seite müssen wir unter dem Zwang der Verdichtung innerhalb der Völker unser Verhältnis von Mensch zu Mensch neu aufbauen. Auf der anderen Seite steht die Aufgabe, die mit der zunehmenden Raumeinge geborene Welt der Maschine in diesen neuen Lebenszusammenhang so einzubauen, daß eine Dauerlösung ohne Gefährdung der rassischen Substanz des Menschen und des außermenschlichen Lebenszusammenhangs im Raum entsteht.

Über die Notwendigkeit und das Drängen dieser Aufgabe des 20. und 21. Jahrhunderts gibt es bei den Einsichtigen kaum eine Meinungsverschiedenheit. Voraussetzung für solche Einsicht ist die Fähigkeit, aus dem Rausch von „Fortschritt“ und „Zivilisation“ zu einer nüchternen und umfassenden Übersicht über die tatsächliche Lage der Menschheit zu gelangen. Unsere Gegner sind trotz einer ganzen Fülle von kritischen Stimmen aus dem eigenen Lager aus diesem Rausch noch nicht erwacht. Die vielen krisenhaften Anzeichen im eigenen Volkskörper und im eigenen Lebensraum werden bagatellisiert, übersehen oder totgeschrieben.

Dagegen haben die Mächte des Dreierpaktes aus der Not der von ihren Gegnern bis zur Krise verschärften Raumeinge heraus seit Jahrzehnten begonnen, den Neuaufbau ihrer sozialen Welt in der ganzen Breite des Daseins in Angriff zu nehmen. Führend auf diesem Gebiet ist der Nationalsozialismus, weil der Binnendruck in Deutschland am stärksten war, das durch starke Industrialisierung bedingte Anwachsen der Maschinenwelt hier ganz besonders zu einer Dauerlösung des Verhältnisses Mensch—Maschine drängt. Und die Lösung wird uns gelingen, weil es sich bei uns nicht um eine von der Staatsführung ins Volk hineingetragene Regierungsmaßnahme handelt: die nationalsozialistische Bewegung hat ihren tiefsten Urgrund in einem rassisch bedingten Aufbegehren des Volkskörpers aus der Welt des Instinktes heraus. Durch die Tat des Führers ist sie in die Welt des Bewußten gestiegen, hat sie in voller Breite in Bewegung gesetzt und zu gestalten begonnen.

Ebenso wie der Sieg in diesem Krieg, den wir um Leben und Weltanschauung führen, liegt auch die Neuformung unseres Verhältnisses von Mensch zu Mensch und damit unseres sozialen Lebens letzten Endes in jedem einzelnen von uns. Je entschlossener und bewußter ein jeder diese Lösung in sich und in seinem eigenen menschlichen und beruflichen Bereich angeht, um so schneller und nachhaltiger werden wir die geschichtliche Aufgabe des Nationalsozialismus verwirklichen.

OTTO MUCK

Der großeuropäische Wohlfahrtsraum

Das Bild der Völker- und Heerzüge, die seit frühgeschichtlichen Zeiten den Raum zwischen Europa und Westasien durchsetzten, ist nach einem Pendelgang geordnet, dessen Hin und Her den weltgeschichtlichen Ausgleich zwischen den raumbundenen Volkskräften der beiden Kontinente spiegelt (siehe Z. f. G. 1942, Nr. 10, S. 439). Ihm gehören, als zeitlich aufeinanderfolgende Halbschwingungen, einerseits die westwärts gerichtete klassische Völkerwanderung, andererseits die seit dem Winterfeldzug Napoleons immer ungestümer vorstoßenden Ostbewegungen an, die im jetzigen Krieg ein Maximum zu erreichen scheinen. Die Kenntnis der großen weltgeschichtlichen Zusammenhänge ist gerade für unsere Generation von entscheidender Bedeutung. Uns fällt — ob wir es wollen oder nicht — die Aufgabe als Schicksal zu, den Grenzraum im Osten wieder europäisch zu machen.

Vor 1500 Jahren durchlebte der asiatische Landkolos eine Phase gesteigerter Kraft; China, das Großreich im Osten, war erstarkt; tatkräftige Kaiser schufen die Große Mauer. Sie hielt den Druck der innerasiatischen Reitervölker aus und zwang die anrollenden Wogen zur Umkehr nach Westen. Die überraschten Reiche der Sarmaten und Goten, die Sitze zahlreicher ostgermanischer Stämme wurden überflutet. Der sagenberühmte, erst in den katalaunischen Gefilden endende Hunnenzug von 451 hat die letzte, entscheidende Phase dieses Kampfganges eingeleitet. Er endete mit dem Rückzug Europas aus dem umstrittenen Grenzland, und — als seine natürliche Folge — mit der Eroberung des eigenen, vergessenen Mutterlandes durch die von ihren Ostlandsitzen verdrängten Heervölker. Sie hat sich aber nicht planmäßig nach einer politischen oder strategischen Idee, sondern als verwirrtes Suchen nach neuem Siedlungsraum vollzogen und daher zu einem Neben- und Nacheinander ephemerer Stammesreiche geführt. Die salischen Franken, die sich erobernd in der straff organisierten römischen Provinz Gallien festgesetzt hatten, erhielten den Löwenanteil vom zerrissenen Leibe Alteuropas. Karl der Große dehnte das riesige Reich über Italien, bis in die Länder der Awaren und Slawen aus. Aus ihm hätte das europäische Großreich werden können, wenn es nicht epochal vorbelastet gewesen wäre. Die ostgermanischen, zahlenmäßig meist schwachen Stämme, die sich als Krieger- und Bauernadel der unterworfenen autochthonen Bevölkerung überschichteten, waren fremd im neuen Lande. Die dort vorgefundenen, altgermanischen und antiken festen Lebensformen übten auf sie desto stärkeren Einfluß aus. Besonders die Franken, deren neuistisches Kernland beste römische Provinz gewesen war, neigten stärker zur Romanisierung als es im Interesse eines einheitlich ostgermanisch bestimmten Europas wünschenswert gewesen wäre. Diese die künftige Entwicklung belastende geistige Unterwerfung unter die römische Kulturform hat sich entscheidend ausgewirkt. Einmal, indem Westgallien zum neuen Reichskern werden mußte, weil es sich im Schutze des ehemaligen Eckpfeilers der weströmischen Weltmacht entwickeln konnte, den noch Männer vom Schlage eines Stilicho und Aëtius ausgebaut hatten. Dadurch aber war dem Frankenreiche eine äußerst exzentrische Lage, fern von der europäischen Schwerlinie gegeben, so daß es, sich über Europa ausweitend, das eben ostgermanisch gewordene Mutterland von Westen her nochmals erobern mußte. Dank dieser politisch

ausgewerteten Bindung an die vorgefundene galloromanische Organisationsform empfand sich — und dies ist die nächste posthume Auswirkung Altroms — das romanisierte Frankenland als wesensverschieden vom Gebiete jenseits des Rheins, das zu kultivieren und zum wahren Glauben zu bekehren es als imperiale Aufgabe auffaßte, sehr zum Schaden der alteingesessenen Lebensformen, von denen wenig mehr verblieb als die zäh festgehaltenen volkstümlichen — „tiutescen“ — Mundarten, indes die der Franken mit galloromanischen Idiomen verschmolz. Den Sitten des kaiserlichen Roms angepaßt, unterlagen die Frankenkönige um so leichter der zäsarischen Verlockung, sich als Nachfolger der Herren über den Sieben Hügeln zu fühlen. In Rom aber, der Residenz des Kaisers über das Abendland, saß schon ein anderer, der kraft seiner Macht über die christlichen Seelen denselben imperialen Anspruch erhob: der Bischof von Rom, der, seit Odoakers Herrschaft vom Druck weströmischen Kaisertums befreit, den Titel Papa und die dreifache Krone trug.

Der Konflikt zwischen Kaiser und Papst hat Italien vom kaiserlichen Europa abgespaltet; Rhein und Alpen zerschnitten, schon bald nach Karls des Großen Tode, die politische Einheit des Kontinentes. Der in sich seltsam widersprüchliche Name des 800 gegründeten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation deutet symbolisch das Zwittertum dieses Gebildes an, das auch in seine Teile zerfallen ist: in das „heilige“ Italien jenseits der Berge, das „römische“ Frankreich und das Kernland Deutscher Nation. Nach dem Abfall der beiden großen Randgebiete schrumpfte, was von Europa politisch übriggeblieben, auf den Kontinentalkern zusammen.

Die große Möglichkeit war verpaßt, der Versuch, den europäischen Großraum unter ostgermanisch-fränkischer Führung aufzubauen, in seinen Anfängen steckengeblieben. In den Reichssymbolen Krone, Mantel, Schwert und Apfel war die unsterbliche Idee Großeuropas während der Ungunst der Zeiten eingesargt wie in einem Reliquiar: Hoffnung und Glaube, die nicht wirklich geworden waren.

Die Zersplitterung des Ostgermanentums in Völker und Stämme hat sich im Schacherspiel der Reichs- und Kurfürsten ausgewirkt. So blieb das schwache Reich, das nur selten unter großen Herrschern seinen Glanz über Europa ausstrahlte, dank der Ungunst der kontinentalgeschichtlichen Phase, die es in die Verteidigung zwang, das gegebene Angriffsziel nachdrängender Ostvölker. Die Hunnen hatten den Zug eingeleitet; Awaren, Slawen und Tataren folgten; Mauren griffen von Westen, Sarazenen von Osten und Süden, die Osmanen endlich den Südosten an. Erst in den Tagen Prinz Eugens wendete sich das Blatt. Es ist der Augenblick, da das Große Pendel unserer Geschichte den Nullpunkt überschwingt und, nach Osten rückschlagend, die Gegenphase bringt, in deren Kulminationspunkt wir leben.

Als Enkel unserer ostgermanischen Ahnen haben wir ihr Erbe auch im Politischen zu tragen. Es bestimmt die Voraussetzungen mit, unter denen wir — diesmal aber als Fechter für ein expandierendes, nicht mehr retardierendes Europa — zum Kampf um den Ostraum angetreten sind: im Negativen und im Positiven. Im Negativen: Die politische Kraft des Ostgermanentums, das die Geschichte Europas von 500 an bestimmt hat, war unfähig, ein wenn auch nur kleineres, aber in sich geschlossenes Europa zu schaffen; was resultierte, war eine Kümmerform inmitten feindlicher Nachbarn. Im Positiven: In der politischen Sphäre zwar versagend, hat der keiner Grenzen achtende ostgermanische Genius ein desto gewaltigeres Reich des Geistes geschaffen: die faustische Kultur.

Beides klingt ab: der politische Niedergang seit 1933, das mißtönende „Konzert der europäischen Mächte“ unter englischer Stabführung seit 1939; aber auch die zeitbedingte Formenwelt der faustischen Kultur vergeht; nicht jedoch — wie Spengler, der ihren wahren Namen richtig nannte, vermeinte — „das Abendland“. Eine neue Epoche hat zukunftssträchtig begonnen. Dazu mußte vergehen, was überreif geworden war — auf allen Lebensgebieten.

Was ostgermanischer Geist im Politischen nicht erreichte, erzwang er in der unvergleichlichen Weite, Tiefe und Höhe kultureller Leistungen. Ihnen verdankt das heutige Europa trotz seiner Zerrissenheit in Nationalstaaten seine einheitliche Kultur und damit die wesentliche Grundlage einer künftigen, auch politischen Geschlossenheit. Es dankt ihnen weiter die gleich ungeheuerliche Ausdehnung des faustischen Kulturkreises über das kümmerliche europäische Staatenmosaik hinaus auf ferne und fernste Länder und — zum dritten — Macht über die Natur in nie dagewesenem Ausmaß. Was damals nicht sein konnte und selbst zu Zeiten Ottos des Großen und Friedrichs II. von Hohenstaufen kaum angedeutet war, können wir, als ihre Erben im Zeitpunkt der historischen Berufung, gestützt auf unsere letztlich ihnen zu dankende technische und organisatorische Macht und günstige Voraussetzungen, die heute anders und günstiger liegen, vollenden.

Erstens: Wir fliehen nicht aus einem schwachen Europa in den Osten — wie in umgekehrter Richtung um 500 die stammweise aufgeschreckten Ostgermanen nach Europa —, wir dringen expansiv vor, im Rücken durch den Westwall und die Festungen am Atlantik gegen jede feindliche Drohung gesichert. Mußte damals, in einer Phase der Schwäche, Europa seine ostwärts vorgeschobenen Stammesverbände zurückziehen: Heute dringt die Kraft der Festlandsvölker in den damals verlorenen Ostraum rückerobernd vor. Stand damals Westasien im Angriff: Heute stehen wir auf der angreifenden Seite. Die Zeit ist mit uns.

Zweitens: Die Jahrhunderte der Völkerwanderung haben aus dem antiken Kulturland einen Trümmerhaufen, einen Kontinent armer Völker gemacht. Aus Ruinen mußte Heinrich I. sein Reich aufbauen und mit schwachen Kräften gegen stets neu nachdringende Feinde erhalten. Heute steht hinter unseren Heeren ein höchstentwickelter, intensiv bewirtschafteter, mit allen Mitteln der planenden Organisation gelenkter Großraum. Damals war Europa in unzählige, sich wechselweise bekriegende Stammeskönigreiche, Herzogtümer, „Kantönlis“ zerfallen — heute hat dieses Mosaik die einigende Idee. Antikomintern- und Dreierpaktbünde legen feste Bänder um die Staaten, die sich nach der natürlichen Lebensachse des Kontinents ausrichten, die durch Berlin und Rom geht. Der Uneinigkeit der damaligen Epoche steht ein zur Einigkeit findendes neues Europa gegenüber.

Drittens: Die hemmenden, gefährdenden Kräfte brachen damals durch die allzu breite Landpforte aus dem Osten immer wieder ein. Heute kommt die Drohung aus weiter Ferne, aus dem Westen, von jenseits des Atlantik in der Form der Fernblockade. Litt das damalige Europa, besonders in seinen Ost- und Mittelzonen, unter Einbrüchen brandschatzender Heere, die bis in den Kernraum vordrangen, so stehen heute dem Feind im Westen nur potentielle Ersatzmittel zur Verfügung. Konnte sich damals Europa — in den Schlachten zwischen 933 (Riade) und 1683 (am Kahlenberg) — nur mühsam der Angreifer aus dem Osten erwehren, so hat heute infolge der Ungunst seiner Stunde unser Gegner im Westen es zwischen

Dünkirchen und Dieppe zu kaum mehr als tragikomischen Festlandsabenteuern gebracht.

Viertens: Um 800 lagen die fernen, selbst ungeeinten geopolitischen Großräume — Amerika und Ostasien — für Europa wie auf fremden Sternen; erst der Tiefendrang des faustischen Menschen hat sie in unsern Bannkreis gebracht. Was damals auf Europa beschränkt war, dehnt sich — dank Europas Führerstellung — heute auf die ganze Erde aus. Großraumbildung ist daher heute kein europäisches, sondern ein universelles Problem. Es ist die Forderung, die ungeschrieben über dieser neuen, die ganze Erde umspannenden Kultur- und Geschichtsepoche steht.

Großräume bilden sich nicht nur in Europa, sondern auch in Ostasien und Amerika. Kein Land der Erde könnte sich diesem für die geschichtliche Gegenwart typischen, mit eherer Notwendigkeit abrollenden Bildungsgesetz entziehen. In diesem ungeheuren Werden liegt die UdSSR. zwischen den Mühlsteinen des werdenden großeuropäischen und großasiatischen Blockes, das britische Weltreich, dank seiner nun ungünstigen riesenhaften Ausdehnung, zwischen diesen und dem amerikanischen. Mit welcher Wirkung die Mühlsteine des Schicksals mahlen, haben die drei verflossenen Kriegsjahre gezeigt. Beide über raumfremde Gebiete ausgedehnte Staatengebilde haben Stück für Stück verloren; sie werden weiter verlieren, bis sie auf das richtige Maß zurückgeschritten sind.

Bestätigt diese Erkenntnis einerseits die Unausweichlichkeit unseres Ostkampfes und die innere Notwendigkeit unseres Bundes mit der ostasiatischen Vormacht Japan, so wirft sie ein bezeichnendes Licht auf die grundsätzliche Unterschiedlichkeit unserer Gegner. Die USA., die angeblich ihrem englischen Vetter zu Hilfe eilen, führen ihren Krieg auf besondere Weise — auch gegen ihren Verbündeten, in dessen Interessensphären sie eindringen, dessen Besitz sie sich kaltblütig einverleiben. Man sieht daraus: Immer erzwingt sich das durch den Geschichtsverlauf epochal vorbestimmte Geschehen seinen Durchbruch in die Wirklichkeit. So verwunderlich es klingen mag: das Amerika des Mr. Roosevelt ist, ungeachtet seiner Feindschaft gegenüber dem Reich und dem neuen Europa, zutiefst ein Gegner Großbritanniens. Darum verliert es wie zwangsläufig alle gegen uns und Japan gerichteten Aktionen, gewinnt aber ebenso sicher alle diplomatischen Kriege und Gefechte gegen seinen Vertrags-Verbündeten und „wahren Gegner“ England. Würde Amerika, was sich unter der Oberfläche abspielt, es würde seinen rechten Platz in diesem Kriege finden, der seine für das britische Weltreich katastrophale Ausweitung erst erfahren hat, als die Vorkämpfer der beiden Ferngroßräume auf den Plan traten — beide in ihren Sphären Anwärter auf britisches Erbe. Beide haben Stücke aus dem Leib des Empire gerissen und damit den weltgeschichtlichen Auflösungs Vorgang eingeleitet, der für alle Fernkolonialreiche gilt.

Es ergibt sich daraus, daß auch in weltpolitischer Hinsicht das ostgermanisch bestimmte Zeitalter der faustischen Conquista vorbei ist. In ihm sind die ungeheuren Fernkolonialgebilde entstanden, die das winzige europäische Mutterland vielfach an Größe und Bevölkerung übertrafen — als Ausdruck eines in der Enge Europas unbefriedigten Erobererwillens. Aus sich auflösendem Besitzstand raumfremder Fernmächte fallen die Ländermassen nun den wahren, raumrechten Herren wieder zu. Auch wir in Großeuropa müssen daraus die Konsequenz ziehen: Unser Kontinent muß sich aus weltgeschichtlich nicht mehr zu haltenden Positionen zurückziehen;

was nicht durch Landbrücken oder Meerengen mit dem Mutterland zusammenhängt, ist und bleibt raumfremder Erwerb auf kurze Sicht. Das ist die Schlußfolgerung, die wir auf Grund der Erkenntnis zu ziehen haben, daß die Wende da ist und daß sie bedeutet: Revision der Machtsphären — Großraumbildung erdüberall, Wiedereinsetzung der wahren Raumeigner in ihre geopolitischen Rechte.

Unaufhaltsam werden die drei Großräume sich abrunden. Wir wissen, daß unser Bundesgenosse im Fernen Osten seine Wohlstandssphäre mit den dort richtigen Mitteln aufrichtet und organisiert; wo seine Grenzen liegen werden, steht dahin. Wer aber unter den Völkern, die dort ihre Kolonien verloren haben oder noch verlieren sollten, von einer Rückgabe träumen sollte, könnte nur zu den von den Göttern mit Blindheit Geschlagenen gehören. Und wer den vermeintlichen Verlust betrauert, der dadurch der weißen Rasse oder dem Abendlande erwachsen wäre, dem sei gesagt: Vielleicht wäre das für das Europa vor 1914 ein Verlust gewesen; für das kommende, im eigenen Landblock zusammengeschlossene Großeuropa ist jede raumgerechte Grenzziehung ein Gewinn auf weite Sicht. Vertrauen wir im Südosten dem japanischen Schwert, so kümmert es uns weniger, in welchen Formen das Amerika Mr. Roosevelts seinen Bundesgenossen beerben wird.

Wie aber steht es um den Großraum, der uns zunächst am Herzen liegt? Was muß und kann geschehen, damit Großeuropas Werden erleichtert und beschleunigt wird? Auch dafür kann das geschichtliche Vergleichsbild nützliche Hinweise geben.

Das alte Europa ist aus der Völkerwanderung planlos entstanden. Es ist nicht um 450 irgendwo zwischen Weichsel und Don der epochale Gedanke entzündet worden, im Westen ein Kontinentalreich aufzubauen. Genau umgekehrt: Von ihren brennenden Höfen aufgeschuchte, auf Raub und Beute und neues Siedlungsland gierige Stämme und Völker haben im Westen Ersatz für das im Osten Verlorene gesucht. Was da war, mußten sie älteren Eignern rauben. So ist es zu einer radikalen Vernichtung der antiken wie der altgermanischen Kultur gekommen; der Wiederaufbau kam spät, da die schwertgewohnten Hände sich nur schwer zum Pflug zurückfanden. Die planlose Völkerwanderung hat in Europa einen Trümmerhaufen hinterlassen.

Vergleicht man hiermit die Blitzkriege der Großdeutschen Wehrmacht gegen Norwegen, Holland, Belgien, Nordfrankreich und den Balkan, so ist neben dem militärischen Erfolg dieser vorbildlich planmäßigen Strategie das Minimum an Zerstörung um so bemerkenswerter, als die modernen Waffen eine gesteigerte Vernichtungskraft haben. Jeder objektive Beobachter muß zugeben, daß die Großdeutsche Wehrmacht ihre Sendung, Europa zur Einheit zu führen, mit möglicher Schonung aus dem Wissen um die gemeinsame größere Heimat aller Europäer vollzogen hat. Denn es geht hier nicht um einen imperialen Traum oder um deutsche Hybris, sondern um die Erfüllung eines epochalen Auftrages. Ihn mußten jene Völker Europas übernehmen, die ihn dank ihrer Nähe zur kontinentalen Schlagader als erste spürten: Großdeutschland und Italien. Der Ruf des Schicksals hat sie geweckt; der allen Ewig-Gestrigen verhaßte Umbruch der Lebensform hat sie verjüngt. Ihr Bund hat zuwege gebracht, woran die mittelalterlichen Kaiser scheiterten. Auch das ist für Europa geschehen, das zuerst einig sein muß, bevor es Großraum werden kann.

Weil die Truppen der Achse nicht nur ihren Völkern, sondern auch dem größeren Mutterland dienen, haben die besten der europäischen Völker den Weg ins gemeinsame Feldlager gefunden; vor dem Feind im Osten hat Europa sich seine Ausrichtung, seine weltpolitische Achse gegeben. Seine Soldaten stehen vom Schwarzen bis zum Weißen Meer im Kampf um den Raum, der aus dem kleineren Europa, das die Völkerwanderung hinterließ, den lebensfähigen, autarken Großraum machen wird. Erst dieser kann zum Großeuropäischen Wohlfahrtsraum werden. Für dieses Ziel kämpfen die Soldaten der verbündeten Völker Europas, und sie werden es erreichen gegen jede beliebige Weltkoalition.

Unermeßliches Land, gesegnet mit allen Naturschätzen, ist bereits erobert; sein Wiederaufbau ist in vollem Gange. Jeder Schornstein, der wieder raucht, jeder neu angeblasene Hochofen, jede wieder in Betrieb gesetzte Grube, jeder arbeitende Bohrturm, jedes blühende, fruchtende Feld — alles, was aus dem Ostland für den großeuropäischen Bedarf wieder gewonnen wird, ist ein realistisches Argument für die Nützlichkeit einer Zugehörigkeit zu diesem Großraum auch für die Völker, die aus welchen Gründen immer den Weg zu uns nicht finden wollen. Gerade jene, die durch den bisherigen Kriegsverlauf verloren haben (wir wollen es unterlassen, die Reihe Leidtragender aufzuzählen), sollten erwägen, ob es nicht realistischer wäre, auf die Illusion eines Gnadengeschenktes aus Churchills oder Roosevelts Hand zu verzichten zugunsten des Anschlusses an den Großeuropäischen Wohlfahrtsraum.

Er ist keine Illusion, sondern eine aus geschichtlicher Notwendigkeit geborene Realität. Keine irdische Macht könnte sein Kommen verhindern und nur ein Voreingenommener die Sprache der Tatsachen überhören, die ihn seit 1938 ankündigen. Ebensovienig kann man an seinen wirtschaftlichen Aussichten zweifeln; selbst wenn man für die Produktion des Ostraums nur die sowjetischen Ziffern ansetzt, hat die großeuropäische Bevölkerung mehr zu erwarten als sie zum Sattwerden braucht — ohne Ergänzungseinfuhren aus dem Westen. Der Neuaufbau erfordert Zeit. Wer sie abkürzen hilft, dient dem großeuropäischen Wohlfahrtsraum kaum weniger als der Soldat. Schon bessert sich in gewissen Sektoren die europäische Mangelage; ist einmal der Pegel überschritten, dann muß sie sich zwangsläufig in Wohlfahrt, in Überschußwirtschaft umwandeln. Und ist der neueroberte Ostraum dem Bannkreis abendländischer Kultur und Technik wieder eingefügt, dann kann es in dem riesigen, geschlossenen Landblock zwischen Atlantik und Ural weder Hunger noch Mangel mehr geben. Da nur der politisch frei ist, der volkreich auf sicherer Nähr- und Rohstoffgrundlage steht, muß nach diesem Großen Kriege ein neues, starkes und reiches Großeuropa erstehen.

Auch der bronzezeitlichen Hochkultur ist eine Epoche schmerzhaften Umbruches vorangegangen, und auch sie ist zwangsläufig nach der Ausweitung des Lebensraumes gekommen; denn jede Hochkultur braucht, um zu blühen, den reichen Nährboden und die volle Weite ihres Lebensraumes. Beides wächst uns mit der Wiedererstellung des heutigen Großeuropa wie von selbst zu — nicht für Deutschland, nicht für die Achse, sondern für alle europäischen Völker. Für jedes ist Platz in diesem kommenden Reich großeuropäischer Wohlfahrt: Er wird desto näher dem Hochsitz sein, je mehr seine Söhne in Heldentum und Fleiß zur Gründung und Festigung der neuen Ordnung beigetragen haben.

RUDOLF KROHNE

Ozeanische Kriegführung IV

Schwerpunktbildung

Wenn der Begriff der Schwerpunktbildung im Verlauf dieses Krieges immer wieder auftaucht, auch bei den Kämpfen in Afrika, in Rußland, auf Malaya, Sumatra, Java, oder wenn umgekehrt Churchill sich dem britischen Parlament gegenüber damit entschuldigt, „daß man nicht überall stark sein könne“, so ist das nur ein Beweis mehr für den ozeanischen Charakter des gesamten Krieges. Der Gedanke der Schwerpunktbildung läßt sich zurückverfolgen bis auf die Schlacht bei Leuktra (371 v. Zw.), in deren Verlauf der thebanische Feldherr Epaminondas ein spartanisches Angriffsheer vernichtend schlug. Während die „schiefe Schlachtordnung“ des Epaminondas nicht mehr als einige 100 m breit gewesen sein dürfte, vollzog sich der deutsche Aufmarsch 1914 nach dem Schlieffenplan („macht mir den rechten Flügel stark“) auf einer Strecke von rund 500 km, bis er nach glänzenden Anfangserfolgen durch das „Wunder an der Marne“ zum Stehen kam. War der Gedanke des Epaminondas in so großen Maßstäben nicht mehr zu meistern? — Gewiß ist, daß moderne Landfronten (die Kampffront in Sowjetrußland dehnt sich über rund 3200 km!) nicht mehr mit Aussicht auf Erfolg als „schiefe Schlachtordnung“ operieren können. Vergleicht man gar den Seekriegsschauplatz von der Barantsee über Atlantik, Karibisches Meer, um Südafrika bis Madagaskar mit der Ostfront, die doch gewiß alle bisherigen Maßstäbe der Landkriegführung weit übertrifft, so begreift man, daß in ozeanischen Räumen eine Kriegführung im Stil des Epaminondas ausgeschlossen ist. Sein genialer Gedanke ist dadurch zwar nicht überwunden, wohl aber hat er bei dem ozeanischen Charakter des gegenwärtigen Krieges eine Abwandlung erfahren: die Schwerpunktbildung. Allerdings genügt es nicht, in großen Räumen am entscheidenden Punkt stark zu sein. Der Begriff der Schwerpunktbildung fordert vielmehr, daß schon in der Planung einer Operation erkannt wird, welche von den in Frage kommenden Waffenträgern für die Entscheidung prädestiniert sind (Phantasie!). Sind diese gefunden, so gilt es, die Überlegenheit mit allen Mitteln (zahlenmäßig, konstruktiv, kriegswirtschaftlich, ausbildungsmäßig, operativ und politisch) sicherzustellen und am richtigen Punkt und zur rechten Zeit zum Ansatz zu bringen (Entschlußkraft!). Erst dann ist die Schwerpunktbildung erreicht. So überzeugende Beispiele der Schwerpunktbildung alle typisch „ozeanischen“ Landoperationen dieses Krieges auch liefern, wollen wir hier nur solche aus dem Verlauf des Seekrieges herausgreifen:

1. Japan sah sich angesichts der heraufdämmernden britisch-us.-amerikanischen Bedrohung vor die schwere Frage gestellt, wie und wann es dem voraussichtlichen Angriff begegnen müsse und könne. Beide Gegner verfügten über starke Flottenkräfte und in der pazifischen Raumweite gegen Japan vorgeschobene Stützpunkte, während ihre Kraftzentren für Japan unerreichbar waren. Zwar besaß Japan selbst eine starke Flotte, deren voller Einsatz zur Herbeiführung einer Entscheidung über die Seeherrschaft (Seeschlacht) allerdings bei dem bestehenden Zahlenverhältnis ein erhebliches Risiko bedeutet hätte. An eine Wegnahme der

lebenswichtigen Rohstoffgebiete und Stützpunkte des Gegners (Insulinde, Malaya, Philippinen, Birma) war aber nicht zu denken, solange die Flankenbedrohung der britischen und us.-amerikanischen Flotten von Singapur und Honolulu her bestand.

Als Waffenträger, der in dieser Lage in ozeanischer Raumweite für die Entscheidung prädestiniert war, wurde von Japan frühzeitig der Flugzeugträger erkannt. Denn die japanische Flotte war ja in der Lage, den für jeden operativen Ansatz von Flugzeugträgern unerläßlichen Rückhalt zu gewähren. Falls es zum Schutz der Flugzeugträger irgendwo in den Weiten des Pazifik dennoch mit starken Feindkräften zur Seeschlacht kommen sollte, konnte die japanische Flotte damit rechnen, daß die Flugzeugträger durch den Ansatz ihrer Torpedo- und Bombenflugzeuge rechtzeitig mindestens einen Kräfteausgleich herbeiführen, wenn nicht gar die Schlachtentscheidung selbst erzwingen würden, falls die Marineluftwaffe die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllte. Entsprechend wurde von der japanischen Flotte in klarer Voraussicht (Phantasie!) und jahrelanger harter Arbeit die Marineluftwaffe geschaffen, unermüdlich und unter erheblichen Opfern geschult und im richtigen Augenblick und jeweils am richtigen Punkt (Pearl Harbour, Vernichtung der „Prince of Wales“ und „Repulse“ vor Kuantan, Seeschlachten vor Sumatra und Java) überraschend und rücksichtslos entschlossen eingesetzt (Entschlußkraft!). Wir sehen also in den japanischen Flottenerfolgen — die Voraussetzung und Grundlage aller Landkriegserfolge im indopazifischen Raum sein mußten und waren! — die Frucht weit vorausschauender, zäh und klug vorbereiteter und meisterhaft verwirklichter Schwerpunktbildung.

Nachdem britisch-us.-amerikanische Waffenträger in Pearl Harbour, vor Malaya und im Insulinde-Seeraum, die Stützpunkte in Hongkong, Manila, Singapur, Soerabaya und Rangoon zerschlagen waren und lebenswichtige Rohstoffgebiete den Besitzer gewechselt hatten, waren neue Grundlagen geschaffen, die einen andersartigen Ansatz der japanischen Seestreitkräfte nicht nur zuließen, sondern forderten: Die japanische Flotte hatte das zahlenmäßige Kräfteverhältnis mehr als ausgeglichen, ohne selbst auch nur im geringsten an Schlagkraft eingebüßt zu haben. Was würde nun geschehen? Konnten Britannien und USA. es sich leisten, im Stile Roosevelts ihr Schlachtroß auf Abwarten zu reiten? Konnten sie die pazifische Raumweite zwischen sich und dem Gegner als besten Schutzwall nutzen, um in ihren Zentren (USA.—Australien(?)—Indien(?)—Südafrika—England) frische Kräfte für einen neuen planmäßigen Zangenangriff zu sammeln (von Indien—Australien—Neuseeland über Honolulu bis Alaska)? Würde die japanische Flotte sich mit der Durchdringung der gewonnenen Riesenseeräume solange begnügen und Tschungking-China inzwischen die Last der inneren Linie tragen können?

Wenn wir uns auch nicht darüber wundern dürfen, daß USA. und Britannien die nun folgenden Ereignisse „als Zeichen wiedergewonnener Initiative im pazifischen Seeraum“, ja als „Siege“ hinstellen versuchten, so waren die Seeschlachten im Korallenmeer, bei Midway, die erfolgreiche Besetzung der Aleuteninseln Attu und Kiska durch japanische Flottenkräfte und die problematische USA.-Landung im Raum der Salomoninseln doch entscheidend bestimmt durch die Entschlußkraft der japanischen Flotte: Das Überraschungsmoment, auf das die stark geschwächten us.-amerikanischen Flottenkräfte bei ihren Vorstößen (Korallenseeschlacht, Torres-Straße, Salomonen) rechneten, versagte. Japanische Flottenkräfte und Marineluft-

waffe waren jedesmal zur Stelle und zu schweren Schlägen entschlossen und fähig. Dagegen gelang die japanische Besitznahme der westlichen Aleuteninseln, wodurch der von Dutch-Harbour auf die japanischen Hauptinseln gerichteten Lanze die Spitze abgebrochen wurde. Bei Midway nahmen gleichzeitig japanische Flottenkräfte unter ungünstigen Bedingungen (im Bereich der amerikanischen Land-Luftstreitkräfte) eine Seeschlacht ohne Zögern an, zu der sich der Gegner im freien Seeraum nicht stellen wollte. Der Schwerpunkt der japanischen Seekriegführung hat sich infolge des veränderten Kräfteverhältnisses und der gewonnenen raumweiten Stützpunkte vom Flugzeugträger auf den vollen Einsatz der gesamten Flotte mit dem Ziel: „Ausübung der Seeherrschaft“ verlagert.

2. Gegenüber dem klassischen und sofort einleuchtenden Beispiel ozeanischer Schwerpunktbildung durch die japanische Flotte lagen die Verhältnisse für die deutsche Flotte zunächst erheblich verwickelter. Einmal sah sich die deutsche Flotte in den ersten Anfängen des Neuaufbaus zu einem Kriege gezwungen. Zum anderen galt es, den Seekrieg aus begrenzten Seeräumen (Nordsee—Ostsee) zäh und zielbewußt in ozeanische Raumweiten zu entwickeln (Eismeer, Atlantik, Karibisches Meer, Indischer Ozean, Mittelmeer, Schwarzmeer). Diese beiden sich zunächst so widersprechenden Tatsachen bedingten einen außerordentlich schnellen und häufigen Wechsel der Methoden und erschwerten dadurch dem in ozeanischem Denken wenig oder gar nicht Geschulten eine klare Beurteilung der jeweiligen Seekriegslage, der Leistung der deutschen operativen Führung wie aller Flotteneinheiten. Schließlich wurde die Urteilsbildung nicht eben erleichtert durch die bewußte Zurückhaltung des Oberkommandos der Kriegsmarine in der Bekanntgabe der laufenden Operationen und ihrer Erfolge. Das mag für die Teilnahme und das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes oft eine starke Belastung gewesen sein. Aber sie mußte getragen werden, um dem Gegner jeden irgend vermeidbaren Einblick in die deutschen Methoden und Maßnahmen vorzuenthalten.

Bei Planung und Baubeginn der Flotte des großdeutschen Reiches lag der Schwerpunkt auf einer leistungsfähigen Handelskriegsflotte, deren Kern durch 35 000-t- und 26 000-t-Schlachtschiffe und Schwere Kreuzer gebildet werden sollte. Zu welchen Leistungen eine so zusammengesetzte Flotte fähig gewesen wäre, das hat der Heldenkampf der „Bismarck“ (Vernichtung des größten Schlachtschiffes der Welt „Hood“ in wenigen Minuten und Flucht der „Prince of Wales“, dagegen unerhörte Standfestigkeit und Schwimmsicherheit der bewegungslosen „Bismarck“, so daß man versucht ist, sich den Operationsverlauf bei Teilnahme von etwa drei solcher deutschen 35 000-t-Schlachtschiffen und Unterstützung durch eine mitgeführte Marineluftwaffe vorzustellen!) — das haben die Erfolge der Schweren deutschen Kreuzer „Graf Spee“, „Admiral Scheer“, „Lützow“, „Admiral Hipper“ und „Prinz Eugen“, der 26 000-t-Schlachtschiffe „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ unter schwierigsten Bedingungen bewiesen. Als Britannien den Krieg vom Zaun brach, bevor dieser Schwerpunkt der künftigen deutschen Flotte gebildet war, sah sich die Seekriegsleitung einer äußerst ersten Lage gegenüber:

1. Würde es gelingen, in absehbarer Zeit einen neuen Schwerpunkt zu finden — und welchen?
2. Würde es gelingen, bis dahin mit den vorhandenen Kräften dem zu erwartenden gewaltigen Druck des Feindes auf die ohnehin angriffsmäßig ungünstigen Aus-

gangsstellungen („Nasses Dreieck“) zu widerstehen und wenigstens die Nordsee freizuhalten?

3. Würde es gelingen, die deutsche Flotte aus der Enge des Nassen Dreiecks zu befreien, bessere Stützpunkte für den Ansatz des zu schaffenden neuen Schwerpunktes zu gewinnen und von Kriegsbeginn an die Landfront zu entlasten (durch sofortigen wirksamen Angriff auf die britische Versorgungsschifffahrt)?

Diese Fragen waren tödlich ernst in ihrer schicksalhaften Bedeutung für die Kriegsentscheidung, alle wurden gelöst durch beispiellose Phantasie, Entschlußkraft, Initiative und Schnelligkeit des Handelns! Möglich wurde der Erfolg nur durch blitzschnelle und improvisierte Schwerpunktbildung und -verlagerung unter ständigem Einsatz aller vorhandenen Seekriegsmittel und Waffenträger und in vorbildlicher Zusammenarbeit mit Heer und Luftwaffe. Folgende Schwerpunkte wurden gebildet:

a) Offensiver Minenkrieg vor der englischen Ostküste durch alle geeigneten und verfügbaren Einheiten der Kriegsmarine.

b) Offensiver Handelskrieg in Nordmeer und Atlantik, Indischem und Stilem Ozean.

c) Gewinnung neuer Stützpunkte, Eroberung der norwegischen Fjorde durch die Kriegsmarine, die Eroberung der Atlantikküste durch Heer und Luftwaffe.

Inzwischen war der neue Schwerpunkt im Unterseeboot-Handelskrieg gebildet. Während Kommandanten wie Prien, Schepke, Endraß in rücksichtslosem Einsatz mit wenigen Booten einen kühnen und überraschend erfolgreichen U-Boot-Handelskrieg führten, stand die Mehrzahl der Boote für sorgfältige Ausbildung und Schulung von jungen Kommandanten und Besatzungen zur Verfügung, wurde unter ständiger Auswertung wertvoller Fronterfahrungen ein großzügiges U-Boot-Bauprogramm durchgeführt. Zugleich entstanden an allen gewonnenen Küsten leistungsfähige und gegen jeden denkbaren Angriff geschützte Stützpunkte. So erwuchs in planvoller, weitschauender und zäher Arbeit im U-Boot-Handelskrieg ein für die Gegner tödlich gefährlicher Schwerpunkt der deutschen Seekriegführung, der hinsichtlich des operativen Ansatzes, des Bauprogrammes, Aktionsradius', seemännischen und taktischen Ausbildungsstandes der Kommandanten und Besatzungen sich allen Abwehransstrengungen der Gegner überlegen zeigt. Damit hatten die schweren Einheiten der deutschen Flotte ihre Aufgabe — Deckung und Vorbereitung der Schwerpunktverlagerung auf den U-Bootkrieg — glänzend erfüllt und wurden für andere Aufgaben frei. Man denke an den Schachzug von Brest durch den Kanal in die Nordsee zur Deckung der eigenen Nordflanke und Bedrohung des britisch-us-amerikanischen Seeweges nach Murmansk und Archangelsk.

3. Für die in diesem Krieg immer wieder von den Dreierpaktmächten erfolgreich angewandte kombinierte Schwerpunktbildung liefert uns die erste Phase des Kampfes im Mittelmeerraum ein klassisches Beispiel. Auf einem Schauplatz von beträchtlicher Ausdehnung (die Entfernung Gibraltar—Beirut beträgt 960 Seemeilen oder 1780 Kilometer) kämpfen nicht nur alle Wehrmachtsteile (Heer, Marine, Luftwaffe), sondern zugleich beide Achsenpartner in vorbildlicher Zusammenarbeit.

Das Mittelmeer ist ein trotz seiner Größe geographisch und politisch stark unterteiltes mare clausum. Entsprechend berühren und verbinden sich hier die Gesetze ozeanischer Raumüberwindung, der Kriegführung in begrenzten Seeräu-

men, moderner kombinierter Landkriegführung und zugleich der Politik! Damit gewinnen auch jene Waffenträger, die in der ozeanischen Raumweite gar nicht oder nur unter bestimmten Voraussetzungen zum Ansatz gebracht werden können, kriegsentscheidende Bedeutung: Zerstörer, Torpedoboote, Schnellboote und vor allem Landflugzeuge.

Der britische Plan bei Italiens Kriegseintritt 1940 beabsichtigte rücksichtslose Vernichtung der Flotte des im Stiche gelassenen französischen Bundesgenossen (Oran, Dakar); Erzwingen der Verbindung zwischen den in britischer Hand befindlichen Ausgängen des geschlossenen Seeraumes Mittelmeer mit Hilfe der britischen Flotte und des „Flugzeugträgers“ Malta, der die Klammer zwischen Gibraltar und Alexandrien bilden sollte; Vertreibung und langsame Vernichtung der italienischen Flotte und Luftwaffe; Druck auf Griechenland und Jugoslawien, Bedrohung Italiens auch von der Adria her, Abschnürung Deutschlands vom rumänischen Öl; Druck auf die Türkei vom Balkan über Kreta, Syrien, Irak und Iran; Erzwingen der Verbindung zum Schwarzen Meer und der Sowjetunion; Vorstoß von Ägypten durch Libyen, Tripolis bis Französisch-Nordafrika; Druck auf Spanien, Vernichtung Italiens, Schließung des Ringes um Deutschland von Gibraltar bis zur Sowjetunion.

Lange Zeit hindurch hatte die italienische Flotte dem Druck der britischen Seemacht allein standgehalten und den Nachschub der italienischen Truppen in Libyen gesichert, hatten italienische Truppen in Abessinien ohne jede Hoffnung auf Nachschub zäh und verbissen ausgehalten, indessen sich die verantwortungsbewußte deutsche Politik bemühte, die Völker des Balkans vor dem von Britannien angestrebten Krieg zu bewahren. Am 24. März 1941 begann das in Nordafrika gelandete deutsche Afrikakorps unter General Rommel seinen ersten Vormarsch nach Osten und hand oder vernichtete seither mit relativ geringen Kräften in jenem genial geführten „Seekrieg in Libyen“ erhebliche Feindkräfte. Die in den Krieg gehetzten Balkanstaaten wurden von der deutschen Wehrmacht vernichtend geschlagen, Jugoslawien und Griechenland besetzt. Die deutsche Luftwaffe eroberte Kreta durch Fallschirmtruppen, die Ägäis wurde abgeriegelt, eine wertvolle Luftbasis im östlichen Mittelmeer gewonnen. Die Türkei blieb neutral. Die britische Flotte und Luftwaffe (Malta) machten verzweifelte Anstrengungen, den deutsch-italienischen Nachschub nach Afrika zu stören und die See- und Luftherrschaft zu erringen. Deutsche U-Boote erschienen im Mittelmeer, versenkten „Ark Royal“ und „Barham“, italienische Schnellboote torpedieren im Hafen von Alexandrien zwei Schlachtschiffe. Die britische Seeherrschaft wurde erschüttert. Durch fortgesetzte schwere Luftangriffe auf Malta und Ausschaltung dieses „Flugzeugträgers“ wurde die britische Luftherrschaft erschüttert. Der Nachschub für Nordafrika wurde durch italienische und deutsche Marine und Luftwaffe gesichert. Feldmarschall Rommel ging nach einem strategischen Rückzug zum zweiten Gegenangriff gegen die Offensive der 8. britischen Armee über. Stark gesicherte britische Geleitzüge von Gibraltar und Alexandrien wurden wiederholt völlig zerschlagen.

In diesem ersten Kampfabschnitt war die britische Beherrschung des Mittelmeerraumes zusammengebrochen! Der Erfolg wurde errungen durch die kombinierte Schwerpunktbildung und entschlossene und vorbildliche Zusammenarbeit von Heer, Marine und Luftwaffe der Achsenpartner.

Gemäß dem Gesetz ozeanischer Kriegführung, wonach ozeanische Räume nie

überwunden sind, sondern immer von neuem überwunden werden müssen, konnten diese Erfolge der Achse die Lage nicht ein für allemal klären. Ihre Bedeutung bestand darin, die geplante britische Flankenbedrohung im Mittelmeerraum niedergehalten zu haben, während die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten den gigantischen Kampf im Osten führten, um die gewaltige Rüstung der Bolschewisten zu vernichten und wertvollste Ernährungs-, Erz-, Kohle- und Ölgebiete für die weitere Kriegführung zu gewinnen. Die kombinierte Schwerpunktbildung im Mittelmeerraum hatte in dieser Kampfphase also die Aufgabe, die britischen Pläne so lange zu vereiteln, bis der Gesamtschwerpunkt im Osten die entscheidenden Ziele erkämpft haben würde. Beides ist in vollem Umfang gelungen.

Mit der Besetzung von Französisch-Nordafrika durch britisch-us.-amerikanische See-, Luft- und Landstreitkräfte und den massierten Vormarsch starker britischer Verbände aus Ägypten ist der Kampf im Mittelmeerraum in ein neues Stadium getreten. Was Britannien allein nicht gelungen ist, soll nun mit Hilfe der USA. unter Einsatz größter Mittel zum zweitenmal versucht werden. Eine Voraussage über den Ablauf der damit angebahnten Kriegsoperationen entspräche weder dem Ernst des Krieges noch dem Sinn dieser Abhandlung. Nur soviel läßt sich jetzt schon feststellen: Eine entscheidende Störung der erfolgreichen Schwerpunktbildung im Osten ist nicht mehr möglich. Die Vernichtung der deutsch-italienischen Verbände Rommels zwischen El Alamein und der Cyrenaika ist mißlungen. Die beabsichtigte Wirkung auf Frankreich ist ausgeblieben. Eine verantwortungsbewußte deutsche Staatsführung hatte sogar manche Erschwernisse der Kriegführung in Kauf genommen in dem Bestreben, Französisch-Marokko vor dem Kriege zu bewahren. Der völkerrechtswidrige Überfall der USA. und Britanniens auf Französisch-Nordafrika hat durch die deutsch-italienische Besetzung von Südfrankreich, Korsika und Tunis eine schnelle und klare Antwort erfahren.

Wie auch die Kampfhandlungen in Afrika im einzelnen verlaufen mögen, unsere Gegner haben damit beträchtliche weitere Transporttonnage gebunden. Die Handelskriegführung deutscher U-Boote ist keineswegs aus dem Konzept gebracht worden und wird als Schwerpunkt der Seekriegführung in Zukunft erst recht fühlbar werden. Die Zeit wird lehren, wie sich unsere Gegner, abgesehen von dem neuen Kriegsschauplatz selbst, mit den Problemen des Nachschubs über See weltüber abfinden können und wer am Ende das Gesetz des Handelns — nicht sich anmaßt, sondern — beherrscht!

Eine nüchterne Betrachtung des Begriffs Schwerpunktbildung lehrt uns: So selbstverständlich und zwingend sich der Grundgedanke aus dem raumweiten Charakter des Kriegsschauplatzes ergibt, so vielgestaltig sind die Probleme und Maßnahmen, die es zu lösen gibt, sollen Schwerpunkte gebildet werden und zum Ziel führen. Immer kommt es darauf an, das Notwendige vom Wünschenswerten zu unterscheiden und zunächst das Wesentliche zu erreichen. Wahrhafte Schwerpunktbildung erfordert also neben Phantasie und Entschlußkraft, zähem Fleiß und musterhaftem Organisationstalent als vielleicht höchste Kunst der Kriegführung die Kraft des Maßhaltens, die Fähigkeit, zu verzichten — mag der Triumph des Gegners auch zeitweise unerträglich erscheinen —, um im entscheidenden Augenblick am entscheidenden Punkt mit entscheidenden Mitteln kriegsentscheidende Erfolge zu erringen!

HEINZ KONRAD HAUSHOFER

Volkswirtschaft — Großraumwirtschaft — Weltwirtschaft

Gedanken zum Buch von Staatssekretär H. Backe¹⁾

Die größte und kleinste Einheit des Wirtschaftsraumes Landwirtschaft ist naturgegeben: die Wirtschaft auf der Erde und die Wirtschaft des einzelnen Betriebes. Das ist der feste Rahmen, in dem sich der Stufenaufbau der mittleren Raumeinheiten abspielen kann. Die „Wirtschaft der Erde“ — das ist nach heutigem Sprachgebrauch etwas völlig anderes als die „Weltwirtschaft“! Darum ist es, nach bewährten Grundsätzen, zuerst geboten, sich die Begriffe klarzulegen, um nicht den unfruchtbaren Mißverständnissen zu unterliegen, die auch in diesem Zusammenhang so oft nur aus unklaren Vorstellungen entstanden sind.

Vom Anfang der Geschichte an, also seit es Stämme, Völker oder das Bewußtsein einer Gesamtmenschheit gibt, hat es auch die Wirtschaft dieser Einheiten als geschichtlichen Begriff gegeben, d. h. es war später möglich, Umfang und Zustand der Wirtschaft des betreffenden Stammes, Volkes oder der Menschheit als eine Einheit zu sehen und darzustellen, soweit es eben die Quellen gestatteten. In diesem rein wissenschaftlichen Sinn gab es eine „Stammeswirtschaft der Baiuwaren“ in der Nach-Völkerwanderungszeit oder eine „englische Volkswirtschaft im Mittelalter“ oder eine „Weltwirtschaft“ in jedem beliebigen Zeitpunkt der menschlichen Geschichte. Dieser wissenschaftliche Begriff einer „Weltwirtschaft“ als eines Bildes der Wirtschaft des Menschen auf der Erde ist also ganz davon unabhängig, ob der wirtschaftende Mensch sich dieser Einheit bewußt war, ob er sie ablehnte oder bejahte und wie weit sie organisiert war oder nicht. Es ist aber ganz selbstverständlich, daß die Bezeichnung „Weltwirtschaft“ für den dahinterstehenden Tatbestand erst dann gefunden wurde, als das Bedürfnis dafür vorhanden war, d. h. der Tatbestand bewußt geworden war. Genau das Entsprechende gilt auch für „Volkswirtschaft“. Auch hier ist das Vorhandensein einer Wirtschaft des Volkes und die Möglichkeit, sie in ihren verschiedenen Entwicklungszuständen zu begreifen, vom Grad ihrer Organisation unabhängig. Trotzdem verbinden wir mit den Bezeichnungen „Volkswirtschaft“ und „Weltwirtschaft“ heute ganz bestimmte Vorstellungen eines fortgeschrittenen Entwicklungszustandes beider, d. h. wir stellen uns automatisch und retrospektiv die Volkswirtschaften und die Weltwirtschaft jener Generationen vor, während derer sich diese Bezeichnungen gebildet haben. Daher kommt es dann, daß, wenn wir z. B. von einer „deutschen Volkswirtschaft der Stauferzeit“ sprechen würden (einer Zeit, in welcher der Begriff des deutschen Volkes ganz klar umrissen war), uns geantwortet werden würde: das sei nicht möglich, weil es eine deutsche Volkswirtschaft erst seit den deutschen Zollvereinen oder seit einem deutschen Eisenbahnnetz gäbe — oder welchen Einschnitt man immer für das Einsetzen dieses Begriffs wählen mag. Wer also diese Einwendung macht, meint immer nur den Begriff der Volkswirtschaft, den er perspektivisch sehen gelernt hat und der üblicherweise die Staatsökonomie der Kameralisten von vorher abgelöst hat; nicht aber meint er die durch Jahrhunderte sich entwickelnde Substanz der Wirtschaft eines Volkes.

1) H. Backe: Um die Nahrungsfreiheit Europas, Großraum oder Weltwirtschaft, 1942.

Das gleiche gilt auch von der „Weltwirtschaft“. Wenn dieses Wort fällt, so ist es möglich, daß sofort von zwei Seiten Einwendungen gegen den dahinterstehenden Tatbestand gemacht werden: Der eine mag feststellen, daß eine „wirkliche Weltwirtschaft“ überhaupt noch nie existiert habe, weil die Voraussetzungen, die er dafür für notwendig erachtet, noch nie vorhanden gewesen seien; der andere mag feststellen, daß es im Zeitalter des liberalen Wirtschaftsdenkens wohl für kurze Zeit eine „wirkliche Weltwirtschaft“ gegeben habe, daß diese aber (seit 1914 oder seit Ottawa, seit dem Aufhören der Meistbegünstigung oder einem anderen Zeitpunkt) von einer neuen Form der Wirtschaft der Welt abgelöst worden sei, die eben nicht mehr „Weltwirtschaft“ im gewohnten Sinne sei. Also auch in diesem Fall handelt es sich zunächst um eine Kritik an der Organisationsform der Weltwirtschaft, nicht um ein Verneinen der Substanz selbst.

Diese Substanz der Weltwirtschaft ist heute, im Zeitalter der verkehrsmäßigen Bewältigung der Erde, unverlierbar. Die Erschließung der Welt, die große Leistung des liberalen Jahrhunderts, kann und soll auch nicht rückgängig gemacht werden. Dieses Erbe hat auch noch kein weißes Volk ausschlagen wollen. Es kann sich also in Zukunft nur um eine vollkommeneren oder unvollkommeneren (d. h. „besseren“ oder „schlechteren“) Organisation der Welt handeln. Organisieren (oder wie wir heute sagen: ordnen) kann nur ein Machtfaktor. Wer also in Zukunft ein Machtfaktor in der Welt sein wird, dem wird die Teilnahme an der Ordnung der Weltwirtschaft nicht erlassen werden. Voraussetzung dafür wird aber sein, daß er, wie wir, die Aufgabe der Ordnung seiner eigenen Wirtschaft gelöst hat.

Ein Großteil der Wirrnisse um den Begriff „Weltwirtschaft“ auf dem Gebiet der Agrarpolitik ist davon ausgegangen, daß man durch einige Jahrzehnte das Vorhandensein eines Weltmarktes für einige landwirtschaftliche Rohstoffe und Ernährungsgüter mit dem Vorhandensein einer Weltwirtschaft verwechselt hat oder daß man überhaupt „Welthandel“ und „Weltwirtschaft“ gleichgesetzt hat, was offenbar unvollkommen ist. Handel und Verkehr können in jeder Raumeinheit der Wirtschaft ein positiver Faktor der Ordnung sein, in der Volkswirtschaft ebenso wie in der Weltwirtschaft; sie können aber auch vom Ordnungsdenken her zu beschneiden sein, ohne daß dies einen Rückfall in die befürchtete „Primitivität“ bedeuten muß. Ja, ein solcher Vorgang kann den entscheidenden Schritt zu einer höheren Ordnung des betreffenden Güterkreislaufs bedeuten. Es gibt dafür zahlreiche Beispiele aus der landwirtschaftlichen Marktordnung, wie u. a. die Ordnung der Milchwirtschaft mit ihrer Begrenzung der Milcheinzugsgebiete; dann die Neuordnung der Einzugsgebiete der Brauereien, zu welcher der Krieg den entscheidenden Anstoß gegeben hat — Vorgänge, durch die anerkanntermaßen sehr viel unvertretbares Hin- und Herfahren gleichartiger (wie bei der Milch) oder fast gleichartiger Waren (wie beim Bier) vermieden wurde. Derartige Rationalisierungsmaßnahmen sind heute im Bereich einer Volkswirtschaft selbstverständlich. Wer aber wagte, sie in der früheren Weltwirtschaft auch nur zu planen? Denn sie setzen, wie die angeführten Beispiele zeigen, eine starke Autorität voraus.

Daher kommt es, daß der Ordnungsgedanke, der sich in den einzelnen Volkswirtschaften im Laufe dieses Krieges fast überall zwangsläufig durchsetzt, in der Weltwirtschaft nur platonisch vorhanden ist: Es fehlt die Autorität, um z. B. auch nur die Lieferungen zwischen Überschuß- und Hungergebieten so zu organisieren,

daß sie für die betreffenden Volkswirtschaften zu einer zuverlässigen Hilfe werden konnten. Die „weltwirtschaftliche Verflechtung“, d. h. „das bis zum Weltkrieg aufgebaute System einer Weltarbeitsteilung“, trug also, wie Backe feststellt, „den Keim des Verfalls in sich und wäre auch ohne den Weltkrieg und seine Folgen zusammengebrochen“. Aber nicht etwa, weil „Arbeitsteilung“ als solche etwas Unrichtiges wäre, auch wenn sie zwischenvölkisch stattfindet, sondern weil diese sogenannte Arbeitsteilung zufällig entstanden und daher unrationell aufgebaut war und deswegen nur als experimenteller Vorläufer für spätere Möglichkeiten einer ernst zu nehmenden Ordnung dieser Beziehungen anzusehen ist.

Jedem, der in irgendeiner Eigenschaft mit der Führung von Menschen, d. h. mit Organisation, zu tun hat, ist aus der Erfahrung von Jahrtausenden klar, daß sich seine Wirkungsmöglichkeit nur in Form einer Pyramide oder eines Kegels aufbauen kann: Es gibt keinen Staat, der nur die Funktionen des einzelnen Staatsbürgers und des Staatsechfs kennt, ohne die notwendige Zwischenschaltung der regionalen Stufen (der „Instanzen“); es gibt keine Armee, die nur aus Soldaten und einem Oberbefehlshaber bestehen würde, ohne die Hierarchie der Chargen; es gibt keine Organisation der Bauernschaft, die nicht in gleicher Logik vom Ortsbauernführer bis zum Reichsbauernführer aufgebaut wäre. Es ist im Grunde eher sonderbar als selbstverständlich, daß die Wirtschaftstheorie (nicht einmal der Praktiker der Wirtschaft selbst!) durch eine gewisse Periode angenommen hat, eine wirkliche Weltwirtschaft ließe sich aus den Bausteinen der einzelnen Betriebe ohne die dazugehörige Ausbildung der höheren Raumeinheiten herstellen.

Die Geschichte der letzten Jahre hat gezeigt, wie schwer es ist, die Erzeugungs-, Verteilungs- und Vorratshaltungsprobleme einer wohlorganisierten Volkswirtschaft technisch zu meistern. Das Problem ist — man kann es mit geschichtlicher Berechtigung schon heute, während des Krieges, sagen — im Deutschen Reich technisch gelöst worden. Der Name Backes wird mit dieser Leistung immer verbunden bleiben. Wer aber die Schwierigkeiten kennt, die bei der Lösung dieser Aufgabe überwunden worden sind, der weiß, daß es für den heutigen Stand der Menschheit einfach zu viel verlangt wäre, die Bewältigung der gleichen Aufgaben im Bereich der Weltwirtschaft zu fordern. Die Praxis der Wirtschaftslenkung ist also, um es kurz zu sagen, technisch bereits auf einem viel höheren Niveau angelangt, als es in der Weltwirtschaft vor 1914 überhaupt vorstellbar war. Solange die Menschheit daher auf dem Wege zu immer vollkommenerer Umweltbeherrschung fortschreitet, ist es undenkbar, daß ihre Völker (und das deutsche Volk vor allem) diesen erreichten Hochstand wirtschaftlicher Organisation jemals wieder zugunsten eines primitiveren Zustandes aufgeben. Der immer vorhandene Trieb zu einer Reorganisation der Weltwirtschaft wird daher nur dann irgendeine Aussicht auf praktische Erfolge haben, wenn er die heute erreichten Organisationsformen, d. h. die Ordnungen der führenden Völker und der von ihnen organisierten Großräume, bejaht.

Es steht heute außer Zweifel, daß schon der erste Weltkrieg durch seine Organisationsleistung die wirtschaftsorganisatorische Entwicklung der Welt außerordentlich beschleunigt hat. Er hatte also, neben allen negativen Folgen, auch positive. Allerdings hat die psychologische Reaktion besonders des deutschen Volkes gegen die Zwangswirtschaft des Krieges dazu geführt, daß gegen die Überzeugung man-

cher Einsichtiger nach 1918 die Konsequenzen daraus nicht gezogen werden konnten. Der gegenwärtige Krieg kann sehr viel größere Auswirkungen in dieser Richtung haben, wenn die kriegswirtschaftliche Organisationsleistung bewußt für den Frieden erhalten wird. Ihr erstes Ergebnis aber ist die Nahrungsfreiheit Europas, der die Arbeit Backes dient. Diese erscheint damit nicht nur als ein Erfordernis des Krieges (wenn sie auch die erste Voraussetzung des Sieges ist!), sondern als die Vorstufe der friedlichen Entwicklung.

Schon der erste Weltkrieg hatte den engen wirtschaftlichen Nationalismus ad absurdum geführt. Der zweite hat die Grenzen der Volkswirtschaften alten Stils vollends zerbrochen, weil er mit seinen technischen Mitteln über die Dimensionen dieser Volkswirtschaften hinausgewachsen ist. Genau so wenig wie einer der europäischen Staaten alten Stils in der Lage ist, allein einen Krieg heutigen Maßstabs zu führen, genau so wenig kann er autark wirtschaften oder (nach Backe): „Zweifelloso würde die Erringung der Selbstgenügsamkeit jedes einzelnen europäischen Staates einen Rückschritt bedeuten insofern, als hiedurch sowohl natürlich gegebene Bedingungen als auch in der Arbeitsteilung liegende Erzeugungsreserven nicht mehr voll ausgenützt werden könnten. Nicht die Autarkie jedes einzelnen europäischen Staates ist die Aufgabe, die die Zukunft stellt, sondern die Autarkie des Großraumes Kontinentaleuropa. Gerade die Ausrichtung auf den Großraum erlaubt im Rahmen Europas eine weit größere und für alle Teile wertvollere Arbeitsteilung, als dies bisher die Einführung der Staaten in das Weltwirtschaftsgefüge gestattete.“

Wir finden also — um einen Einwand vorwegzunehmen — für den organisierten (oder zumindest mit unseren heutigen Mitteln organisierbaren) Großraum Kontinentaleuropa fast wörtlich die gleichen Argumente wieder, die seinerzeit gegen die noch unorganisierten Nationalwirtschaften zugunsten der freien Weltwirtschaft gesprochen wurden. Das ist sehr bemerkenswert; denn daraus geht klar hervor, daß es sich bei dem heutigen Problem der Auseinandersetzung zwischen Volkswirtschaft, Großraumwirtschaft und Weltwirtschaft oder auf der anderen Seite zwischen Autarkie, Arbeitsteilung und Monokultur nicht so sehr um ein doktrinäres Problem handelt, bei dessen Lösung mit Schwarzweißmalerei irgend etwas zu erreichen ist, sondern um eine Frage der praktischen Leistung für die Welt. So kann Backe mit Recht das Kapitel über das Leistungssoll und die Reserven der Landwirtschaften in Kontinentaleuropa mit dem stolzen Satz schließen:

„So stellt Deutschland die reichen Erfahrungen seines Bauerntums und seiner Agrarpolitik der zentralen, geordneten Führung der gesamten Ernährungswirtschaft allen Ländern zur Verfügung.“

Die Untersuchungen, die Backe über Leistungssoll und Reserven der europäischen Landwirtschaft anstellt, kommen zu einem sehr wichtigen Schluß: daß auch die wirtschaftliche Einbeziehung neuer Überschußgebiete in die Versorgung Kontinentaleuropas keineswegs ein Nachlassen der Intensität der eigenen Landwirtschaften nach sich ziehen dürfen! Damit wird eine Frage eindeutig beantwortet, die in letzter Zeit oft aufgeworfen wird und die auch schon vielfach lässig beantwortet worden ist. Um es anders auszudrücken: Seit es in der Welt nicht mehr nur ein System Thünenscher Kreise

gibt, sondern mehrere, können wir, als in den inneren Kreisen eines dieser Systeme liegend, uns ein Zurückfallen in einen der äußeren Gürtel nicht mehr leisten.

Jeder, der einmal Volkswirtschaftslehre gehört hat, erinnert sich der Thünenschen Kreise als einer genialen, aber doch unwirklich scheinenden Hypothese. Es war Prof. Beckmann in Bonn, der 1926 in einem Kieler Vortrag über „Die internationale Arbeitsteilung Europas“ darauf hinwies, daß die Thünenschen Kreise eine Realität waren. Etwa gleichzeitig hat Prof. Teleki in Budapest „die Bewahrung des Thünenschen Prinzips für die Gebiete der gemäßigten Zonen als Gesamtheit in der Vorphase einer wirklichen Weltwirtschaft“ in einem Kartenwerk nachzuweisen versucht. Wir selbst haben bei dem Versuch, ein „Agrarpolitisches Weltbild“ zu geben, 1939 auf die zunehmende Herausbildung mehrerer derartiger Beziehungssysteme hingewiesen, die nun, durch den Krieg, in allen genannten Fällen reißende Fortschritte macht: im europäischen, amerikanischen und ostasiatischen Raum.

Backe zeigt die Thünenschen Kreissysteme als eine politische Realität, als eines der wenigen, wissenschaftlich feststellbaren Gesetze der räumlichen Beziehungen, das der Entstehung der heute kriegführenden Großräume zugrunde liegt. Die Agrarpolitik leistet damit einen, ja ihren Beitrag zu der Erkenntnis, daß es sich bei diesen nicht um zufällige Agglomerationen oder Koalitionen handelt, sondern um die notwendigen Folgen jahrzehntelang vorhergegangener landwirtschaftlicher und agrarpolitischer Arbeit auf dem Boden der Welt. Mit den Worten Backes: „daß eine Verlagerung in der Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen erfolgt ist — eine Verlagerung zugunsten der kontinentalen Großräume. Die Zunahme der Weltbevölkerung, die weitgehende Industrialisierung bisheriger Agrarausfuhrländer ließen in den letzten Jahrzehnten neue Riesenmärkte entstehen, neue ‚Thünensche Städte‘, um die sich ein entsprechendes Ringsystem legte. Wurden bisher alle Kontinente mit dem Mittelpunkt Nordwesteuropa umfaßt, so zeigte sich nunmehr eine ‚Verwerfung‘ in der Richtung großraumwirtschaftlicher Ringbildung“.

Beckmann konnte noch 1926 von der nationalen Wirtschaft als einem Zustand sprechen, „wo alle stets zur gleichen Zeit denselben Überfluß oder denselben Mangel haben“. Das Buch Backes zeigt, daß die deutsche Agrarpolitik über die freiwillige oder erzwungene Beschränkung auf diesen Zustand hinausgewachsen ist, und das, ohne ihrem eigentlichen Ausgangspunkt untreu werden zu wollen: dem Gedanken, die Überwindung dieses Zustandes durch die konsequente Anwendung bäuerlicher Ordnung zu erreichen.

Zuletzt ist zu erwähnen, daß die Untersuchungen Backes aus einer gemeinsamen Wurzel mit der Geopolitik kommen. Sie gehen in ihren grundsätzlichen Teilen auf Untersuchungen zurück, die er 1924—1927 als Mitarbeiter des damaligen Mitherausgebers der Z. f. G., Prof. Obst, in Hannover durchführte.

FRIEDRICH EGE

Finnland — das Land des Aufbaus

Am 6. Dezember 1942 beging Finnland die 25-Jahr-Feier seiner hart umkämpften Selbständigkeit. Dieser Aufsatz gibt einen Einblick in die wirtschaftlichen und waldwirtschaftlichen Grundlagen seiner Kraft.

Als die finnische Nation am 6. Dezember 1937 den 20. Jahrestag der Selbständigkeit beging, stand das Land in voller Blüte. Die Nachwirkungen der schweren Wirtschaftskrise 1930/32 waren beseitigt, und an der Spitze des Staates stand zum erstenmal ein Vertreter des finnischen Bauernstandes — Kyösti Kallio —, der für den Aufbau des finnischen Staates von allergrößter Wichtigkeit war, denn er war es, der durch seine Persönlichkeit in entscheidendem Maße die Einheit der Nation schuf und großzügige, grundlegende soziale Maßnahmen durchführte.

Während die Selbstversorgung in Brotgetreide zu Anfang der 20er Jahre 50% betrug, stieg sie vor dem jetzigen Kriege auf etwa 80—90%. An Stelle von 125 000 Bauern vor der Selbständigkeit gab es nun rund 300 000 Bauern, und die Zahl der Bodenbesitzenden überhaupt stieg auf etwa 500 000. Die Eiererzeugung stieg von 3,7 Mill. kg im Jahre 1920 auf 17,6 Mill. kg im Jahre 1937 und die Buttererzeugung von 10 300 t 1917 auf fast 30 000 t 1937.

Einen gewaltigen Aufschwung nahm auch die finnische Industrie in der Zeit der Selbständigkeit. Die Erzeugnisse der Sägeindustrie stiegen von 245 000 Standards 1917 auf 1 369 000 st. 1937, die Erzeugnisse der Zelluloseindustrie von 95 000 t auf 1 475 000 t, die der Papierindustrie von 155 000 t auf 606 000 t. Der Gesamterzeugungswert der Holzverarbeitungsindustrie stieg in derselben Zeit von 1,4 Mrd. Fmk. auf über 9 Mrd. Fmk., und der Wert der Gesamterzeugung der anderen Industrien von 3,5 Mrd. Fmk. auf fast 12 Mrd. Fmk. Die großen Industriezentren des Landes wurden aus- und neue aufgebaut, darunter vor allem das ausgedehnte und ganz modern angelegte Industriezentrum im Vuoksental in Ostfinnland. Die Entwicklung der Industrie hat es mit sich gebracht, daß jetzt z. B. der gesamte Bedarf an Eisenbahnschienen im Lande selbst hergestellt wird, während er früher eingeführt werden mußte, und daß die Verarbeitung des Rohkupfers nun im Lande selbst vorgenommen werden kann.

Mit dem Ausbau des industriellen Sektors hängt die Entwicklung des Verkehrswesens aufs engste zusammen. Besaß Finnland im Jahre 1917 48 000 km Landstraßen, so 1937 fast 65 000 km. Im Jahre 1917 gab es in Finnland keine Omnibusse, im Jahre 1923 nur 174, im Jahre 1937 jedoch rund 2600, woraus die große Bedeutung der Omnibusse als Ergänzung des Eisenbahnnetzes in einem weitgestreckten Lande hervorgeht, dessen Schienenlänge zwischen 1917 und 1937 von 3800 km auf 5490 km anstieg. Die Zahl der Personenautos stieg in derselben Zeit von rund 1900 auf 24 000, die der Lastkraftwagen von 830 auf 16 000. Die Nettotonnage der finnischen Handelsflotte wieder stieg von 78 900 t auf 310 400 t.

Das Land stand mitten im gesunden Aufbau und Ausbau seiner Möglichkeiten, als nach ergebnislosen Verhandlungen, die von der Sowjetregierung wegen Abtretung von Stützpunkten auf finnischem Gebiet und wegen einer Grenzregulierung auf der Karelischen Landenge eingeleitet wurden, am 30. November 1939 die ersten

sowjetrussischen Bomben auf finnische Städte fielen. Der Zwangsfrieden von Moskau riß ein großes Stück vom Mutterlande los, doch alle Bewohner der abzutretenden Gebiete — 480 000 Menschen — wurden in das finnische Staatsgebiet evakuiert. Trotzdem wertvolle Gebiete der Landwirtschaft und der Industrie verloren gingen, begann man mit unverminderter Tatkraft den Wiederaufbau. Für die Umgesiedelten wurde eine Neuansiedlung durchgeführt. Überall in den Wäldern wurde gerodet, um neues Land an Stelle des verlorenen zu schaffen.

Die Struktur der finnischen Wirtschaft wird durch die Land- und Waldwirtschaft bestimmt. Gegen $\frac{4}{5}$ der Gesamtbevölkerung Finnlands wohnt auf dem Lande, und etwa 60% der Bevölkerung haben ihr Auskommen durch das Zusammengehen von Land- und Waldwirtschaft; denn die Landwirtschaft allein kann unmöglich der bäuerlichen Bevölkerung ein gesichertes Auskommen geben. Die Kosten für die landwirtschaftliche Erzeugung sind durch die klimatischen und Bodenverhältnisse sehr hoch. Auf der andern Seite ist aber den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte eine Grenze gesetzt. Alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind bei normalen Verhältnissen in Finnland absolut billig. Dadurch bleibt aber der Reinertrag der Landwirtschaft ziemlich bescheiden. Der Bauer bedarf also zusätzlicher Einnahmen, und diese bekommt er entweder durch den Verkauf von Holz aus eigenem Wald oder durch winterliche Waldarbeiten. Der eigene Wald liefert ihm sein Brennholz, was bei den langen und strengen Wintern sehr viel bedeutet.

In den Jahren 1936–1938 wurden die finnischen Waldvorräte durch genaue Taxierungen mittels Linienaufnahme neu festgestellt: Zehn sogenannte Taxierungsgruppen, bestehend aus je vier Männern unter Leitung eines Forstmeisters, marschierten auf 40 genau festgelegten schnurgeraden Marschrouten, die durch das ganze Land von Südwest nach Nordost gezogen waren, quer durch die Wälder mit dem Kompaß als einziger Hilfe. Nach jedem Kilometer wurden die Bäume eines Waldstücks von 20 Meter Durchmesser genau gemessen und sonstige Beobachtungen am Waldbestand Kilometer um Kilometer aufgezeichnet. Auf diese Weise wurden von zehn Taxierungsgruppen rund 170 000 km zurückgelegt, und es ergab sich ein genaues Bild vom finnischen Waldbestand.

Die gesamte Waldfläche Finnlands umfaßt 24,8 Mill. ha und ist etwa um 35% größer als die Waldfläche Großdeutschlands, doch beläuft sich der Ertrag aus diesem Gebiet infolge des ungünstigeren Klimas nur auf etwa 60–65% von dem der Wälder Großdeutschlands. (Europa besitzt etwa 300 Mill. ha Wald und davon der europäische Teil der Sowjetunion 140 bis 150 Mill. ha.) Nach den Besitzverhältnissen verteilt sich die finnische Waldfläche folgendermaßen:

	%	Millionen ha
Staat	37,0	9,2
Gemeinden und Kirche	2,5	0,6
Privatwälder	60,5	15,0
	100,0	24,8

Während in Deutschland die Gemeindewälder eine große Bedeutung haben, spielen sie in Finnland eine untergeordnete Rolle. Der Gemeindewald ist in Finnland im Wandel der Besitzverhältnisse Staatseigentum geworden — wie auch in den anderen nordischen Ländern. Die Staatswaldungen liegen zum größten Teil in der nördlichen und nördlichsten unbewohnten Wildmark, zum Teil auch in abgelegenen Gegenden des südlicheren Finnland. Es sind also in der Hauptsache die ertragschwächeren Wälder, die dem Staat gehören, während der eigentliche Ertrag der finnischen Waldwirtschaft in erster Linie aus dem privaten Waldbesitz kommt. Die Privatwaldungen ihrerseits verteilen sich auf zwei grundverschiedene Gruppen:

	%	Millionen ha
Wälder der Gesellschaften	13,0	1,9
Guts- und Bauernwälder	87,0	13,1
	100,0	15,0

Die Waldungen der Gesellschaften gehören hauptsächlich der Holz- und Papierindustrie. Den Hauptteil der finnischen Privatwälder bilden die Guts- und Bauernwälder, d. h. die Wälder, die landwirtschaftlichen Betrieben gehören. Diese Guts- und Bauernwälder teilen sich in:

	% der Anzahl	% der Waldfläche
Kleinwälder (unter 50 ha)	74,9	27,0
Mittelgroße Wälder (50—200 ha)	21,5	42,7
Großwälder (über 200 ha)	3,6	30,3
	100,0	100,0

Daraus ersehen wir, daß $\frac{3}{4}$ aller privaten Waldbetriebe Finnlands — nach finnischen Verhältnissen — Kleinwälder sind. Sie gehören in der Hauptsache auch zu den kleinen landwirtschaftlichen Gütern. Auch von der forstpolitischen Seite bestimmt der Kleinbesitz das Gesicht der finnischen Forst- und Landwirtschaft. Große Gutswälder mit über 1000 ha gibt es nur 300, d. h. 0,2% von der Gesamtzahl der privaten Waldbetriebe.

Da die finnische Waldwirtschaft die Grundlage der finnischen Ausfuhr ist, macht der Staat alle Anstrengungen, die planmäßige Waldbewirtschaftung in jeder Weise zu unterstützen. Er finanziert alle sogenannten fördernden Arbeiten, wie allgemeine waldwirtschaftliche Aufklärung, Veranstaltung von Forsttagungen und -kursen, Weckung des Interesses der Jugend für die Waldwirtschaft, persönliche Betreuung, waldwirtschaftliche Ausstellungen und Wettbewerbe, Organisation von Beispielflächen, Verbreitung von forstlicher Literatur, Preiskalkulationen, Leitung von Waldkulturen usw. An Verbesserungsarbeiten sind seit 1930 vor allem Moorentwässerungsarbeiten in immer größerem Umfang durchgeführt worden. Etwa $\frac{1}{3}$ der Bodenfläche Finnlands ist mit Mooren bedeckt, wovon ohne weiteres 5 Millionen ha entwässert werden können. In den Guts- und Bauernwäldern sind bereits etwa 250 000 ha Waldmoore (jährlich 30 000 ha) entwässert worden. Die Fi-



Waldkarte von Finnland
(Staatsforste in schwarzer, private und Gesellschaftsforste
in weißer Färbung)

finanzierung dieser großen Arbeiten zwischen 1930 und 1938 ging folgendermaßen vor sich:

Direkte Geldunterstützung	17,3%
Indirekte	8,8%
Staatsdarlehen	67,2%
Direkter Anteil des Grundbesitzers	6,7%
	<hr/> 100,0%

Damit auch die kleinen Waldbesitzer ihren Wald nach modernen Grundsätzen pflegen können, wurden im ganzen Lande kleine lokale Waldbesitzervereine auf genossenschaftlicher Grundlage gegründet (sie erfassen heute gegen 3 Mill. ha Wald, also fast $\frac{1}{4}$ der Guts- und Bauernwälder). Diese Waldgenossenschaften sind imstande, wichtige Arbeiten gemeinsam durchzuführen; sie haben die Mittel, Forstleute anzustellen und die kaufmännische Seite der Waldwirtschaft zu organisieren.

Der Wald ist die große Rohstoffquelle für die finnische Exportindustrie. Rund 85% des finnischen Exports sind Erzeugnisse des Waldes. Die drei wichtigsten Grundprodukte sind: Schnittholz (etwa 40 Mill. Stämme gehen jährlich durch die Sägewerke), der mechanische Holzschliff (mit einer Produktion von rund 300 000 t) und Sulfat- und Sulfatzellstoff (mit jetzt fast 1,5 Mill. t gegenüber 96 000 t im Jahre 1919). Die Bedeutung der finnischen Papierindustrie erhellt aus der Tatsache, daß im Jahre 1900 die Ausfuhr der Papierindustrie nur 10,9% (187 Mill. Fmk.), im Jahre 1936 aber 40,5% (2515 Mill. Fmk.) der Gesamtausfuhr (7200 Mill. Fmk.) betrug. Die Produktion an Holz- und Zellstoff ist vor dem Winterkrieg bereits auf etwa 10% der Weltproduktion gestiegen. Finnland war zuletzt der zweitgrößte Exporteur von Holz- und Zellstoff (hinter Schweden) und der drittgrößte Exporteur von Papier (hinter Schweden und Kanada). In normalen Zeiten hat man in Finnland jährlich zwischen 35 und 40 Mill. Festmeter Holz geschlagen, davon wurde die Hälfte ausgeführt. Verbrauchte man damals etwa 7 Mill. Festmeter Brennholz, so jetzt 17—18 Mill., da die Einfuhr an Kohle sehr gering ist. Die Erzeugung von Holzgas für Kraftfahrzeuge verlangt 3—4 Mill. Fm. Für diese zusätzlichen großen Brennholzmengen braucht man in den Wäldern heute auch Arbeitskräfte, die früher für den Holzbedarf der Industrie arbeiteten.

Die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse, die 16% der finnischen Bevölkerung aktiv im Militärdienst sehen, zeitigen einen ungeheuren Arbeitermangel. Ein praktisches Beispiel: In Lappland sollten im Laufe des vergangenen Winters 13,3 Mill. Kubikfuß Holz geschlagen werden, das ist 60% von dem, was im vorhergehenden Jahr gefällt wurde. Trotzdem hatte man nur etwa ein Drittel der dafür notwendigen Arbeitskräfte zur Verfügung. Die finnische Exportindustrie, die das Holz als Rohmaterial braucht, hat nicht genügend Kräfte, um das Holz aus den Wäldern herbeischaffen zu lassen. Bei diesen Waldarbeiten kann man nicht ohne weiteres den Arbeitsdienst oder weibliche Hilfskräfte einsetzen, weil hier nur Facharbeiter etwas leisten können. Hinzu kommt, daß das Rohholz ein Jahr vor der Verarbeitung im Sägewerk geschlagen werden muß. Der wichtigste Transportweg für das Holz ist der Wasserweg. Wenn das Wasser offen ist, muß das Holz zum Flößen bereitliegen. Die Bäume werden also im Winter geschlagen und im Sommer zu den Sägewerken gefloßt. Daraus geht hervor, daß Finnland z. B. im Winter 1942/43 nur so viel Holzwaren ausführen kann, wie im vorhergehenden Winter Holz geschlagen wurde. In der Papierindustrie ist die Zeitspanne zwischen Holzschlag und Verarbeitung noch größer, aus technischen Gründen muß das Holz trocken sein, so daß hier mit einer Lagerzeit von $1\frac{1}{2}$ Jahren zu rechnen ist. In der Sperrholzindustrie kommt noch eine Schwierigkeit hinzu: Das Flößen von Birkenholz ist nur auf kurze Strecken möglich, da es ein hohes spezifisches Gewicht hat. Um diese Schwierigkeit zu überwinden, werden die Birken im Sommer geschlagen, doch läßt man Zweige und Blätter stehen, um die Verdunstung zu er-

höhen. Dadurch ist es möglich, die Birkenstämme auch längere Strecken zu flößen. Die Stämme, die im Sommer 1942 geschlagen wurden, sind erst im Herbst 1943 in den Fabriken.

Die Einfuhr Deutschlands an Holz und Holzprodukten betrug vor dem Kriege — auf Holz umgerechnet — rund 10 Mill. Festmeter, die finnische Holz- und Holzproduktenausfuhr (einschließlich Papier, alles auf Holz umgerechnet) belief sich auf etwa 15—20 Mill. Fm., also doppelt soviel wie die gesamte deutsche Einfuhr. Das bedeutet, daß in normalen Zeiten Deutschland allein unmöglich alles Holz und alle Holzprodukte, die Finnland ausführen kann, abnimmt, daß sich der finnische Export also auf verschiedene Länder verteilen muß. Augenblicklich könnte Deutschland natürlich mehr kaufen, wenn Finnland nur seine Produktion in ausreichendem Maße in Gang halten könnte. Auf der andern Seite kauft Finnland viel von Deutschland und hat ein Interesse daran, so viel wie möglich liefern zu können, was nur möglich ist, wenn die einheimische Industrie die notwendigen Mengen Rohholz bekommt. So ist immer wieder das zentrale Problem Finnlands: Wie schafft man das Holz aus den Wäldern in die Fabriken der Exportindustrie? In der Lösung dieser Frage liegt letzten Endes die volle Realisierung des letzten deutsch-finnischen Handelsvertrags, in dem die Abnahme der finnischen Exporterzeugnisse zugesichert wurde. Es handelt sich nun für Finnland darum, die handelspolitischen Richtlinien in wirtschaftlicher Hinsicht zu verwirklichen. So ungeheuer schwierig seine Situation auch ist, so wird es doch Mittel und Wege finden, diese Schwierigkeiten zu beheben, um in den vollen Genuß der Zusicherungen dieses Vertrages zu kommen.

Als am 6. Dezember 1941 in feierlicher Weise mitten im Kriege der Tag der Selbständigkeit gefeiert wurde, konnte der finnische Staatspräsident Risto Ryti, der Nachfolger Kyösti Kallios, auf die großen Erfolge der finnischen Wehrmacht hinweisen. Nicht nur das gesamte seinerzeit abgetretene Gebiet war zurückerobert, sondern darüber hinaus konnten weite Gebiete des sowjetrussischen Ostkarelien besetzt werden, wodurch sich die militärisch gesicherte Grenze weit nach Osten, bis zum Onegasee, vorgeschoben hatte.

Bei der 25. Wiederkehr des Selbständigkeitstages, am 6. Dezember 1942, steht Finnland zuversichtlich vor einem neuen Kriegswinter. Die militärische Macht steht unerschütterlich, und die Zusammenarbeit zwischen Front und Heimat ist vorbildlich. Durch den Mangel an Arbeitskraft ist das Wirtschaftsleben zwar stark gehemmt, wird jedoch in Gang gehalten. Von größtem volkswirtschaftlichem Nutzen ist die freiwillige, unentgeltliche Gemeinschaftsarbeit der sogenannten Talkoots, die gerade in diesem Jahre einen unerhörten Aufschwung genommen hat und das großartigste Zeugnis für die innere Einheit der finnischen Nation darstellt. Ob es sich um Feldbestellung, um die Ernte oder die so schwierige Arbeit des Holzfällens handelt, stets steht das ganze Volk bereit, um einzuspringen und sich mit stahlhartem Willen über alle Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Schon während dieses Krieges setzte in den zurückgewonnenen Gebieten die Wiederaufbauarbeit ein. Felder wurden bestellt, Heime instand gesetzt und durch Frontsoldaten in Ruhestellung neue Bauernhäuser gezimmert. Von den umgesiedelten Kareliern sind bis jetzt rund 225 000, über 52%, wieder an ihre alten Wohnstätten zurückgekehrt. Schwer sind die Opfer, die das finnische Volk bringt. Aber für den finnischen Menschen gilt heute wie immer: Alles für die Sicherung und den Ausbau des Landes als den kämpfenden Schild des Nordens gegen Osten.

BILD DER ZEIT IN RÄUMEN

Vom 22. IX. bis 21. XII. 1942

Nach den großen Erfolgen des Sommers vor Ägypten, im Kaukasus und auf Neuguinea brachte der Herbst 1942 zunächst eine Versteifung der Fronten. Dehnten die deutschen U-Boote ihren Wirkungskreis ungemein, bis vor Kapstadt und in den Indischen Ozean, aus, so geriet Lateinamerika unter dem Druck Washingtons mehr und mehr in den Strudel des Krieges. Der nordamerikanische Imperialismus begnügte sich damit aber nicht, sondern griff hinüber nach Afrika und bald darauf auch nach dem Vorderen Orient. In der Folge trat der Kampf um den Mittelmeerraum wieder in den Vordergrund des militärischen Geschehens. Die französische Großmachtstellung brach endgültig zusammen. Das Kolonialreich wurde eine Beute unserer Gegner, während das Mutterland nebst Korsika unter den Schutz der Achse kam. Den wenigen noch neutralen Inselchen zwischen den Fronten, wie der Pyrenäenhalbinsel und der Türkei, rückte der Krieg erheblich näher. „Die eigentliche Belagerung der Riesenfestung Europa“, wie der englische Publizist Ward Price sich ausdrückte, nahm mit dem angloamerikanischen Einfall in Marokko und Algier ihren Anfang; aber es war der deutschen Führung vorher gelungen, ihren Bereich bis an die Wolga und an den Kaukasus hin auszudehnen.

Der angloamerikanische Angriff galt einem Gebiet, das politisch und wirtschaftlich zu Europa gehört. Algerien, Tunesien und Marokko sind seit vielen Jahrzehnten französische Einfluß- und Schutzgebiete und haben nie vorher eine angelsächsische Herrschaft erlebt. Die Hälfte bis Dreiviertel ihrer Ausfuhr ging nach Frankreich. Umgekehrt nahm das europäische Festland bei der Belieferung mit Industriewaren den ersten Platz ein. Der Anschlag Roosevelts ist zugleich eine Bedrohung der arabischen Welt. Darum der Aufruf und die Forderung des Großmufti, mit allen Mitteln den Kampf gegen die gemeinsamen Feinde aufzunehmen.

Am 23. 10. begannen die Engländer ihren Angriff gegen die deutsch-italienische Panzerarmee in der El-Alamein-Stellung. Am 8. 11. glückte den vereinigten Briten und Amerikanern unter der Führung des USA.-Generals Eisenhower die Landung bedeutender Streitkräfte an verschiedenen marokkanischen und algerischen Häfen und anschließend mit Hilfe hochgestellter französischer Verräter die Inbesitznahme Nordwestafrikas mit Ausnahme der tunesischen Küste von Biserta bis Gabes. Diese wurde im Gegenstoß von den Achsenmächten besetzt und damit nicht nur der Brückenkopf Europas in Afrika, sondern auch die Riegelstellung an der engsten Stelle des Mittelmeers verstärkt; die angelsächsische Hoffnung, die deutsch-italienische Panzerarmee aus Afrika zu vertreiben und den Seeweg zwischen Gibraltar und Alexandrien zu öffnen, blieb unerfüllt.

Die Landung der angloamerikanischen Truppen in Marokko und insbesondere in Algier ist vom italienischen Volk in ihrer vollen Tragweite erfaßt und verstanden worden. „Das Wesen dieses Krieges, den wir führen, das bisher nur den Historikern, den Geopolitikern und den Staatswissenschaftlern eindeutig vor Augen stand“ — so äußert sich u. a. G. C. Torre in „L'Italia D'Oltremare“ vom 20. 11. — „wird jetzt auch von den europäischen Massen mit einer Klarheit sondergleichen begriffen, denn die Angriffe des amerikanischen Kontinents auf Europa offenbaren sich nicht nur als eine Annäherung an die Küste Afrikas, des Atlantik und des Roten Meeres, sondern zielen unmittelbar auf das Herz unseres Erdteils.“ „Die gegenwärtige Wandlung in der Geschichte der Völker ist eine der größten und entscheidendsten, die die abendländische Menschheit je erlebte, und die Achsenmächte kämpfen gegenwärtig den Kampf, den ganz Europa kämpfen muß“, so schrieb Reichsminister Dr. Goebbels in der Ausgabe des „Reichs“ vom 6. 12.

Die Hauptfront

Allein Nordafrika ist nicht der Hauptkriegsschauplatz. Aus dem gleichen Grunde, aus dem die Achsenkriegführung seinerzeit auf die Durchführung eines Angriffs gegen England verzichtete, behandelte sie Afrika als Nebenkriegsschauplatz. Es mußte erst die sichere Rückenbedeckung im Osten geschaffen werden. Das gelang in den beiden Feldzügen 1941/42. Neben dem ungeheuer wertvollen Besitz an Bodenschätzen und fruchtbaren Landstrichen zwischen dem Ausgangspunkt der Frühjahrsoffensive bei Charkow und den Nordhängen des Kaukasus war von größter strategischer Bedeutung die Erreichung der Wolga bei Stalingrad. Damit wurde der lebhafteste Güterverkehr vom Kaspischen Meer nach dem Innern Rußlands, der sich auf 13 Mill. t jährlich beläuft, unterbrochen.

„Den Sowjetarmeen ist es nicht geglückt, die Deutschen aus den Stützpunkten zu vertreiben, auf die sie sich in den letzten Wintermonaten zurückgezogen haben. Solange dies nicht gelungen ist — so meinte die „Daily Mail“ — können die Alliierten nicht hoffen, den Feind im Osten zurückzudrängen.“ Es stimme, daß die Deutschen die Rußland-Armeen nicht vernichtet hätten, aber sie hätten ihre Offensivkraft gebrochen. Der nächste Sommer werde die Sowjetunion in einer schlechteren Lage als heute finden.

Am 24. 10. begann der Angriff der deutschen und rumänischen Truppen im Raume westlich des Terek. Die Stadt Naltschik wurde am 28. 10. gestürmt und am 1. 11. die Stadt Alagir eingenommen. Am gleichen Tage bombardierten deutsche Flugzeuge zum ersten Male den Rüstungsmittelpunkt Ordschonikidse (alter russischer Name: Wladikawkas). Damit war der Zutritt zur ossetischen Heerstraße gesperrt. Schnelle Truppen drangen weit in die Kalmücksteppe ein.

Die Schiffe des Dreierpakts auf allen Meeren

Eine Sondermeldung vom 10. 10. lautete: „Deutsche Unterseeboote haben den britisch-amerikanischen Schiffsverkehr von Südafrika schwer getroffen. Sie versenkten unmittelbar vor dem Hafen von Kapstadt in schlagartigem Überraschungsangriff 12 Handelsschiffe mit zusammen 74 000 BRT. Andere Unterseeboote versenkten an der Westküste Afrikas vor dem britisch-amerikanischen Flottenstützpunkt Freetown, vor der südamerikanischen Küste, im St.-Lorenz-Strom und bei schweren Stürmen im Nordatlantik 10 Schiffe mit 67 000 BRT. Darunter befand sich das 18 000 BRT. große britische Kühlschiff „Andalucia Star“, das mit einer Ladung von hochwertigen Lebensmitteln, vor allem Gefrierfleisch, nach England bestimmt war. Damit haben unsere U-Boote abermals auf weitverzweigten Kriegsschauplätzen 22 Schiffe mit 141 000 BRT. versenkt.“ Am 1. 11. kündete eine zweite Sondermeldung von dem Eindringen deutscher U-Boote in den Indischen Ozean. Umgekehrt erschien am 25. 9. ein japanisches Unterseeboot sogar in einem deutschen Stützpunkt an der französischen Küste. Der japanische Ministerpräsident Tojo erklärte es öffentlich für eine Ehrenpflicht Japans, seine Bundesgenossen mit kriegswichtigen Rohstoffen zu unterstützen. Die monatlichen Versenkungsziffern überschritten zweimal die Millionengrenze; im September waren es 1 011 700, im Oktober 720 575 und im November 1 035 200 BRT. Am kräftigsten war der Schlag gegen die Transportflotte, welche die britischen und amerikanischen Truppen nach Nordafrika gebracht hatte. Binnen weniger Tage lagen mehrere hunderttausend Tonnen wertvollsten Schiffsraumes auf dem Grunde des Meeres.

Ein Jahr Krieg in Ostasien

Am Jahrestag des Krieagsausbruchs zwischen Japan und den USA. veröffentlichte Tokio eine Liste der bis dahin versenkten und beschädigten feindlichen Kriegsschiffe. Es wurden versenkt und beschädigt: Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer 11 und 9, Flugzeugträger 11 und 4, Schwere Kreuzer 18 und 4, Leichte Kreuzer 7 und 4, Zerstörer 48 und 23, Unterseeboote 93 und 58, Kanonenboote 8 und 6, Minenlegboote 5 und 3, Minensuchboote 7 und 1, Torpedoboote 2 und 9, andere Kriegsschiffe 52 und 35. Zusammen 262 und 155 amerikanische, englische und holländische Kriegsschiffe.

Zu Beginn des Ringens beschränkte sich der japanische Machtbereich auf seine Inseln mit Formosa, Korea nebst Mandschukuo und den Eroberungen in China. Am Ende eines Jahres,

wesen ist, und der Gesandte Ischiwata in Nanking, der oberste Wirtschafts- und Finanzberater der dortigen Nationalregierung.

Japan hat nach der Eroberung von Burma eine geschlossene Front gegen Indien und die an den Indischen Ozean angrenzenden Feindgebiete bezogen. Es hat sich wie zu Beginn der Feindseligkeiten auch nach Jahresfrist die Initiative zu Lande, in der Luft und auf dem Wasser gesichert. Alle feindlichen Besitzungen innerhalb seiner nunmehrigen Operationsbasis sind verschwunden. Australien ist so ziemlich isoliert, auch wenn noch auf Neuguinea und Guadalcanar gekämpft wird. Mit den besetzten Aläuten-Inseln wird möglichen Überraschungen von einer asiatisch-amerikanischen Brücke aus vorgebeugt. Der Kampf mit Tschiangkaischek geht von Burma aus weiter, woher japanische Truppen im westlichen Teil der Provinz Yunnan eingefallen sind. Diese glänzenden Erfolge wurden mit zum Teil überraschend geringem Einsatz gewonnen. Zur Eroberung Malayas genügten 5 und zur Besetzung Burmas sogar nur 4 Divisionen. Gegenwärtig beschränken sich die Kämpfe auf den engen Raum der Salomon-Inseln, die laut einem Bericht aus Tokio treffenderweise als eine Art Stellungskrieg zur See bezeichnet werden. Die Brennpunkte der Kämpfe sind die amerikanischen Stellungen auf der Insel Guadalcanar und der benachbarten kleinen Insel Florida mit dem einzig bekannten Hafen dieses Gebietes Tulagi, wo die Amerikaner Anfang August Fuß gefaßt haben. Seitdem sind fast pausenlos heftige Kämpfe aller drei Wehrmachtsteile ausgetragen worden. Die See- und Luftstreitkräfte sind in diesem Vierteljahr nicht weniger als viermal zusammengestoßen: Anfang und Ende August, Ende Oktober und zuletzt Mitte November.

Weltherrschaftspläne der USA.

Die Amerikaner glauben und machen die Welt glauben, daß sie ihre Außenpolitik nach der menschenfreundlichen Monroe-Doktrin ausrichten und stets ausgerichtet haben. Die Wirklichkeit ist anders. Wie anders sie ist, zeigte besonders deutlich der Herbst 1942 mit dem Ausgreifen des Yankee-Imperialismus nach Süden und Osten.

Die Gruppe der den USA. bereits völlig unterworfenen Staaten südlich des Rio Grande umfaßt Mexiko, die mittelamerikanischen Kleinstaaten und Westindien; im Hörigkeits- und Gefolgschaftsverhältnis zu den Vereinigten Staaten stehen Brasilien, Uruguay, Ecuador, Venezuela und Peru, in minderm Maße Kolumbien, Bolivien und Paraguay. Nur Chile und Argentinien bewahrten mühsam ihre Selbständigkeit.

Der für die japanischen Kolonisationsunternehmungen in Brasilien maßgebende Vertrag vom 7. 7. 1928 wurde widerrufen, 24 deutsche, italienische und japanische Banken enteignet. Argentinien hielt seine Neutralität trotz sehr starken Druckes von Washington weiterhin aufrecht. 1 000 000 Argentinier bestätigten durch eine Unterschriftensammlung dem Präsidenten Castillo die Richtigkeit seiner Politik. Gleichwohl mußte die Regierung sich dazu verstehen, einige beschränkende Maßnahmen gegen Angehörige der Dreierpaktmächte vorzunehmen. In Chile sagte Präsident Rios infolge einer anmaßenden Rede Sumner Welles' seine vorgehabte Reise nach Washington ab. Aber er entließ den Außenminister Barros Jarpa, der die Nichteinmischung Chiles in den gegenwärtigen Krieg vertrat, und verschärfte die Überwachung verdächtigten Achsenangehöriger. Panama wurde von Truppen der USA. besetzt. Ecuador trat als erstes Land Südamerikas Stützpunkte auf dem Kontinent selbst an die USA. ab. Uruguayische Flugzeuge arbeiteten mit der brasilianischen Flugwaffe in der Suche nach deutschen und italienischen U-Booten zusammen. Peru erhielt eine größere Waffenlieferung aus den USA. im Rahmen der Leih- und Pachtlieferungen.

Eine Reihe von iberoamerikanischen Regierungen hat sich dazu verstehen müssen, ihre diplomatischen Beziehungen zu Frankreich abzubrechen: Kuba, Mexiko und Uruguay am 10. 11., Haiti am 11. 11., Nicaragua, Salvador und Honduras am 12. 11., Guatemala, Costarica und Panama am 13. 11.; als einzige südamerikanische Staaten Ecuador und Brasilien am 12. 11. bzw. 14. 11. Mexiko hat als einziger iberoamerikanischer Staat Beziehungen mit de Gaulle aufgenommen.

Im Anschluß an die angloamerikanische Festsetzung in Marokko und Algier landeten im

November USA-Truppen auf Martinique und Guadeloupe. Am 1. 12. folgte Brasilien mit dem Einmarsch in Cayenne.

Zur Behebung des Tonnagemangels stellten die einzelnen Staaten eigene Handelsflotten auf bzw. vermehrten die schon bestehenden.

Mittel- und Südamerika werden unwiderstehlich in den Strudel des Krieges hineingerissen; sie erleben den folgenschwersten Umwälzungsprozeß ihrer Geschichte seit der Entdeckung vor 450 Jahren. Außenpolitisch bedeutet dieser Vorgang den Verlust der staatlichen Unabhängigkeit, innenpolitisch die Macht der Freimaurer und Juden, wirtschaftlich eine zunehmende Industrialisierung. Die innerwirtschaftlichen Verhältnisse aller Länder, insbesondere Mittelamerikas und Westindiens, sind infolge der Kriegsentwicklung und der rücksichtslosen Eingriffe von seiten der USA. verheerend.

Von der kubanischen Zuckerernte von 1941 konnte bis Ende 1942 erst die Hälfte, von der Ernte von 1942 noch nichts verschifft werden, und Vorschüsse für die von 1943 sind nicht zu erhalten. Tabakbau und -industrie liegen still, da die Ausfuhr nicht möglich ist. In Mexiko, Mittelamerika, Kolumbien und Brasilien liegt der Kaffee über, womit der Bodenwert fällt; in Mittelamerika ist durch die Ausweisung von Deutschen das wertvollste Arbeitselement und Arbeitselement der Landwirtschaft ausgefallen. Bananen sind dieses Jahr überhaupt nicht abgeholt worden und zum größten Teil an den Bahnstationen verfault. In Mexiko wird die Zahl der Arbeitslosen auf 40% geschätzt. Infolge des fehlenden Umsatzes und der fehlenden Refaktionskredite und Erntevorschüsse sind Lebensstandard und Binnenmarkt beträchtlich zurückgegangen. Die mexikanische Staatsbahn steht vor dem Bankrott. In Portorico herrscht bereits Hungersnot.

Statt der prophezeiten Erhöhung des Lebensstandards und der erwarteten Masseneinfuhr nordamerika-

nischer Waren ist in ganz Iberoamerika lediglich ein starkes Steigen der Preise für Einfuhrwaren und ein Mangel an notwendigem Einfuhrgut — in den Ländern mit tropischer Monokultur an Lebensmitteln, in allen an Baumaterial, Maschinen und industriellem Material — eingetreten. Allenthalben wirkt sich der Tonnagemangel durch Brennstoffmangel aus, und damit wieder werden der Inlandstransport erschwert und die Inlanderzeugnisse verteuert. Preisfestsetzungen, Ein- und Ausfuhrverbote, tastende Versuche der Wirtschaftslenkung und die Finanzkrise greifen tief ins Wirtschaftsleben ein.

Allgemein werden bittere Klagen gegen das Prioritätensystem der USA. erhoben. Die Schifffahrt der USA. ist nahezu ganz ausgefallen. Nach amtlichen nordamerikanischen Angaben wurden im Monat Oktober auf Schiffen der USA. — außer Brennstoff — nur noch 15 381 t Fracht nach Argentinien, 86 500 t nach Brasilien, 6 207 t nach Uruguay, 4 599 t nach Chile und 1 650 t nach Peru verladen.

Über die Festsetzung der USA. im Schwarzen Erdteil ist im Dezemberheft schon ausführlich berichtet worden. Weltgeschichtlich bedeutsam ist daran vor allem die Tatsache einer eigenen amerikanischen Mittelmeerpolitik. Von den wenigen politischen Denkern, die eine solche Entwicklung kommen sahen, dürfen wir hier den verstorbenen Wiener Geschichtsphilosophen Richard Kralik nennen, der schon im Jahre 1903 prophezeite, das 20. Jahrhundert würde das Auftreten amerikanischer Kriegsschiffe im Mittelmeer erleben.

Noch im Dezember erschien in Algier eine achtköpfige Abordnung, darunter drei Volljuden, im Auftrage des Weißen Hauses, um alle Wirtschaftsfragen in dem von den Angloamerikanern besetzten nordafrikanischen Raum in die Hand zu nehmen. Der Gesandte Murphy wurde als persönlicher Vertreter Roosevelts bei dem „Staatschef für Französisch-Afrika“ (jetzt General Giraud nach der Ermordung von Admiral Darlan) akkreditiert. Darüber brach eine Pressefehde mit dem englischen Bundesgenossen aus, der seinen Schützling De Gaulle vorschoben will. Mit deutlicher Spitze gegen Washington vergab daraufhin London die Zivilverwaltung von Madagaskar einem Gaullisten. Roosevelt richtete hochtönende Botschaften an den Sultan von Marokko, an den Bey von Algier und den Bey von Tunis; er pries sich als Freund der arabischen Sache an. In demselben Sinne wandte er sich an den Ministerpräsidenten von Irak. Gleichzeitig erklärte sein Konsul in Tel Awiv vor Vertretern der jüdischen Gemeinde, „daß nach dem Krieg in Palästina ein großes jüdisches Reich mit Tel Awiv als Hauptstadt und unter nordamerikanischer Schutzherrschaft erstehen werde“. Über seine Einmischung in Syrien und im Iran ist ebenfalls schon berichtet worden (Zeitschrift für Geopolitik 12/1942). Seitdem wurden noch konsularische Vertretungen der USA. in Jemen eingerichtet; ein nordamerikanischer Berater ersetzte den Briten beim Emir von Maskat.

Über Afrika und den Vorderen Orient hinaus trieb Roosevelt seinen Weltherrschaftsplan durch die Ernennung des früheren Botschafters in Rom, Philipps, zu seinem Sonderbeauftragten beim Vizekönig in Neu-Delhi. Diese Ernennung wurde amtlich mit der Anwesenheit immer größerer Kontingente amerikanischer Truppen in Indien begründet. USA. erkennt damit das bisher zwischen England und Indien bestehende Unterordnungsverhältnis nicht mehr an.

Auch in Tschungking schieben die Amerikaner die Briten auf die Seite. Sie allein sandten

Tschiangkaischek noch Flugzeuge und Flieger, die in jüngster Zeit Hanoi in Indochina und Kanton bombardierten. Die Einrichtung eines besonderen Radiodienstes „Amerika spricht zu Australien“ bekundete auch nachrichtenmäßig den Einbruch Washingtons in den Bereich des Britischen Empires.

Bereits Ende September bezifferte der Unterstaatssekretär im USA.-Kriegsministerium die außerhalb der USA. befindlichen Truppen der Union auf 600 000 Mann, und zwar: England-Island 200 000 Mann, Südwestpazifik 85 000 Mann, Mittlerer Osten 30 000 Mann, übriges Afrika 3000 Mann, Ferner Osten 10 000 Mann, Westindien 95 000 Mann, Hawai 75 000 Mann, Alaska 37 000 Mann. Hierzu kommen noch die seitdem in Nordafrika gelandeten Truppen. In der feindlichen Presse wurden hierüber Angaben zwischen 75 000—150 000 Mann gemacht.

Im einzelnen gab die „New York Times“ eine Aufstellung von mehr als 50 Plätzen, wo sich augenblicklich nordamerikanische Soldaten befinden. In Europa: Irland; in Afrika: Französisch-Marokko, Algerien, Tunesien, Liberia, Ägypten, Sudan, Eriträa; in Asien: Palästina, Iran, Irak, Indien, China; im Pazifik: Australien, Neuguinea, Salomoninseln, Neue Hebriden, Neukaledonien, Neuseeland, Fidschiinseln, Samoa, Hawai, Midway, Aläuten; in Amerika: Guatemala, Nicaragua, Costarica, Panama, Galapagos-Inseln, Santa Elena (Ecuador), Aruba, Curaçao, Britisch-Guinea, Surinam, Brasilien, Santa Lucia, Antigua, Jungferninseln, Puerto Rico, Jamaica, Kuba, Bahama-Inseln, Bermudas, Kanada, Alaska und Labrador, Grönland (!) und Island (!!).

Das Ausmaß der Eroberungsabsichten der USA. wurde klar aus der von Generalstabschef Marshall für Ende 1943 in Aussicht genommenen Aufstellung von 9 000 000 Mann für Armee, Marine und Luftwaffe der USA.

Der Zerfall des französischen Imperiums

Seit Ende November 1942 besteht kein französisches Imperium mehr. Es ist in die verschiedensten Teile zerfallen. Ein wesentliches Machtmittel, das bis zuletzt Frankreichs Größe verkörperte, die Kriegsflotte, hat sich am 27. November im Hafen von Toulon zum größten Teile selbst versenkt. Die seit Compiègne Frankreich noch belassene Wehrmacht wurde auf Befehl des Führers demobilisiert. Nur in Dschibuti war, und auch das nur bis Ende Dezember, allein die Trikolore gehißt. Französisch-Afrika, ein geschlossenes Gebiet von gewaltiger Ausdehnung, sagte sich vom Mutterlande los und schloß sich, unter dem abtrünnigen Admiral Darlan (und dann General Giraud), den Feinden der Achse an.

Die vorausgegangene erfolgreiche Wühlarbeit von seit 1940 in ständig wachsender Zahl nach den Gebieten Nordafrikas geschickter amerikanischer „Konsuln“ und „Berater“ spielt dabei eine wichtige Rolle. Trotz des Befehls, sich in Afrika gegen den amerikanischen Angriff zu verteidigen und unter keinen Umständen irgendeine Handlung gegen die Streitkräfte der Achse auszuführen, paktierte Darlan mit den Amerikanern. Auf Grund seiner zweideutigen Haltung verlor die französische Kriegsflotte an der marokkanischen Küste etwa 8000 Mann und ihre sämtlichen Einheiten. Das europäische Frankreich einschließlich Korsika wurde in die Gemeinschaft des Neuen Europa aufgenommen.

Laval bekam vom Marshall erweiterte gesetzgebende, ja sogar verfassungsändernde Vollmacht. In einer Rundfunkansprache gab er seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß Deutschland diesen Krieg siegreich beenden würde; eine Niederlage Deutschlands würde den Kommunismus in ganz Europa zur Folge haben. Frankreich wird eine Freiwilligenlegion aufstellen, um die entrisenen Gebiete wiederzuerlangen. In einem Aufruf an das französische Volk erklärte es Adolf Hitler für eine deutsche Aufgabe, vor allem auch mitzuhelfen, die afrikanischen Besitzungen der europäischen Völker für die Zukunft vor räuberischen Angriffen zu bewahren; als Ziel des Gegenstoßes gab er an, jeden Landungsversuch der Feinde in Europa mit seinem Verbündeten zu verhindern. In einem bedeutsamen Schriftwechsel zwischen ihm und Marshall Pétain wurde dieser Gedanke nochmals aufgenommen, und am 19. 12. empfing der Führer in Gegenwart des Grafen Ciano, des Reichsmarschalls Göring und des Reichsaußenministers von Ribbentrop Laval zu einer Unterredung „über die aktuellen Probleme Frankreichs“.

KARL HAUSHOFER

Zeitgemäße Spätlese

1. **Gerhard Ritter:** Machtstaat oder Utopie. München 1940, R. Oldenburg. 140 S. 8°. RM. 4,50.

2. **Erich Glodschey:** Auf allen Ozeanen. Leipzig 1941. W. Conrad & Co. 128 S. RM. 2,50.

3. **Dr. Hans Pflug:** Deutschlands Raumschicksal. Heidelberg-Berlin-Magdeburg. 46 S. und eine farbige (Relief-)Karte von Mitteleuropa.

4. **Dr. Hermann Lufft:** Die Wirtschaft Dänemarks und Norwegens. Berlin 1942, Junker & Dünnhaupt. 198 S. 8°. 2 Karten. RM. 4,20.

Zu 1. An einer Weltwende, unter deren Druck gewiß der rein von der Ratio und dem greifbaren Wissen her gebauten Weltanschauung bei ihrer im 19. Jahrhundert so sicher geglaubten Gottähnlichkeit bange wird, mag vielen die geistreiche Antithese des kontinentalen Machtstaats im Zeichen des Machiavellismus mit dem insularen des Thomas Morus im Lichte von Utopia, beider moralische Durchleuchtung und der Versuch, im Laufe der geschichtlichen Auswirkung und der Überwindung des Gegensatzes zugleich eine Dämonie der Macht zu finden, ein dankenswerter Führer durch viele Höllen-, Purgatoriums- und Paradieseskreise sein.

Von S. 144 bis 171 etwas von dem gediegenen Unterbau wissenschaftlicher Vorbereitung enthüllend, auf dem Gerhard Ritters großgeschauten Umrisse ruhen, läßt sein gedrängtes, gehaltvolles Buch eine Reihe glänzender geopolitischer Lichter auf die Zeitgeschichte fallen und hat gerade dem um seinen Weg ringenden Einzelgänger vieles zu geben.

Zu 2. Ganz anders führt Erich Glodschey von des Gedankens Blässe seine Leser auf allen Ozeanen zur angeborenen Farbe der Entschließung zurück, auf die am wenigsten verzichteten kann, wer — fern des Macht- und Rechtsschutzes der Heimat — Handelskrieg treiben und dennoch mit allen Fallstricken und Maschen von Seerecht, Seegewalt und Seegeltung vertraut sein muß. In die lebensvollen Wechselfälle dabei, die seitdem durch die Kriegserweiterung über alle „sieben Meere“ sehr an Fülle der Beispiele gewonnen haben, führt Glodschey mit packenden Farben ein.

Zu 3. zeigt Hans Pflug vorbildlich, wie Soldaten Deutschlands Raumschicksal in Mitteleuropa erleben sollten und wie die Karte ihnen dabei helfen soll, wenn sie so dynamisch und doch zugleich lehrhaft wirkt wie die seine.

Zu 4. gibt Dr. Wilhelm Lufft, der bekannte politische Volkswirt, ein gewiß von vielen dankbar begrüßtes Bild der Raumprobleme, von Klima, Landschaft, Boden und Volk, dann der darüber gebauten Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, der Verkehrseigenart der beiden nordgermanischen Randländer gegen den Großraum der englisch sprechenden Völker jenseits von Nordsee und Atlantik, die ihre eigene schwankende Haltung so sehr mit dem deutschen Schicksal zusammengeschmiedet hat: als einen schmalen, weitgespannten Schutzbogen um den Ostseeraum, um das breite Schweden gelagert. Zu viel zentrifugal vorgelegte Wirtschaft ist dort wirklich zum Schicksal geworden; Hermann Lufft zeigt, wie es dazu kam.

UNSERE MITARBEITER

Friedrich Ege, 43 J., Schriftleiter, studierte Soziologie, lebt seit 9 Jahren in Skandinavien (davon 7 in Finnland) als Korrespondent für deutsche Zeitungen. Pohjoiskaari 6 A 12, Helsinki-Lauttasaari.

Heinz Konrad Haushofer, 36 J., Regierungsdirektor, studierte Landwirtschaft und Volkswirtschaft in München. 1929—1933 in der Bayr. Landesbauernkammer; 1933—1937 im Reichsnährstand in München und Berlin. 1937/38 Landwirtschaftsattaché an der Deutschen Gesandtschaft in Wien; 1938 Bukarest; bis 1940 mit Sonderauftrag bei der Reichsstelle für Getreide in Wien. Seit 1940 Leiter der Wirtschaftsabteilung in der Reichsstatthalterei Niederdonau; daneben seit 1938

Dozent für Agrarpolitik an der Hochschule für Denkkultur in Wien. Von größeren Schriften zuletzt: „Das agrarpolitische Weltbild“ (1939). Argentinierstraße 33, Wien.

Rudolf Krohne, vgl. Z.f.G. 1942, S. 478. Boothstraße 20, Berlin-Lichterfelde-Ost.

Otto Muck, vgl. Z.f.G. 1942, S. 478. Uffing am Staffelsee.

Georg Beldner, Neue Krug-Allee 118, Berlin-Treptow. Karten: Großasien S. 40, Guadalkanal S. 40.

A. Hilten Ziegfeld, Kronenstraße 56, Berlin W 8. Karte: Waldkarte von Finnland S. 35.

Hauptschriftleitung: Wolfgang Schwarz, Berlin W 15, Meinekestraße 18 (91 91 71)
Heidelberger Schriftleitung: Kurt Vowinkel, Heidelberg, Wolfbrunnenweg 36 (37 42)

Kurt Vowinkel Verlag, Heidelberg-Berlin. — Druck: Spamer A.-G., Druckerei, Leipzig O 5. — Alleinige Anzeigenannahme: Vogel, Brunner & Co., Anzeigenverwaltung, Berlin C 2, Direksenstraße 2; Fernruf: Sa.-Nr. 51 22 87. Postscheckkonto: Berlin Nr. 216 660. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Leopold Brunner, Falkensee bei Spandau. — Zur Zeit P.L. 4 gültig.

STRITT'S WELTKARTE

PAZIFIK-ATLANTIK-AUSGABE

Äquatorial-Maßstab: 1:30 000 000. Größe 710 mm hoch, 1320 mm breit.

Preis RM 2.85

Diese Sonderausgabe der bekannten politischen Weltkarte gibt durch eine der neuen Kriegslage angepaßte Wahl des Ausschnittes den vollen Überblick sowohl über den Pazifischen wie den Atlantischen Ozean. Da sich auch der europäische Raum bis zum Ural einheitlich anschließt, vermittelt die Karte ein geschlossenes Bild der Kriegszone.

KURT VOWINCKEL VERLAG
HEIDELBERG, Wolfsbrunnenweg 36

RICHARD WAGNER

Die geopolitische Bedeutung der Stadt Goslar im Ersten Reich

Wie man eine Landschaft, einen Raum, einen Staat geopolitisch werten kann, so ist es auch dankbar, die geopolitische Bedeutung einer Stadt zu untersuchen, sofern sie ein historisch-geopolitisch bemerkenswertes Schicksal hatte. Diesen Versuch unternimmt der Verfasser an der Stadt des Reichsnährstandes, der alten Kaiserstadt Goslar mit vorliegender Schrift.

16 Seiten, 8 Kartenskizzen. Preis RM -.60

Schriften zur Geopolitik, Heft 8

KURT VOWINCKEL VERLAG
Heidelberg, Wolfsbrunnenweg 36



K. A. DOXIADIS

Raumordnung im griechischen Städtebau

Klar sein, — das war das Gestaltungsgesetz griechischen Menschentums in Hellas. Um dieses Gesetz der Klarheit handelt es sich in vorliegendem Werk. Es wird versucht, mit neuen fruchtbaren Gedanken in den Geist der Ordnung und Harmonie, wie er uns in den ehrwürdigen Ruinen griechischer Baukunst entgegentritt, erkennend einzudringen. Dieses Werk will die inneren Gesetzmäßigkeiten der Raumgestaltung klarlegen, wo scheinbar nur Intuition und sicheres künstlerisches Formgefühl die Schaffenskräfte lenkten. Es will der Gegenwart noch einmal die erhabene Einheit von Leben und Form des Hellenentums darstellen.

Gr.-80, 146 Seiten, 10 ganzseitige Tafeln
Preis kart. RM 10.50

Band II der Beiträge zur Raumforschung
und Raumordnung
herausgegeben von Prof. Dr. K. Mayer

KURT VOWINCKEL VERLAG
HEIDELBERG, WOLFSBRUNNENWEG 36

die neue linie

bringt im Januarheft:

DIE STRASSE DER WELTGESCHICHTE

Zum 10. Jahrestag der Machtergreifung (Farbtafeln)

LANDSCHAFT DES SOLDATEN

PK.-Zeichner sehen den Winter im Osten (Farbtafeln)

DAS JUNGE EUROPA

Jungen und Mädchen aus 14 Ländern

RM 1.- • VERLAG OTTO BEYER • LEIPZIG - BERLIN

Die Sprachlehrbücher der

METHODE

GASPEY-OTTO-SAUER

sind glänzend bewährt
für Privat- und Selbst-
unterricht

Es sind erschienen:

Arabisch, Bulgarisch, Chinesisch,
Dänisch, Deutsch, Duala, Englisch,
Ewhe, Französisch, Haussa, Italie-
nisch, Japanisch, Koreanisch, La-
teinisch, Litauisch, Marokkanisch,
Neugriechisch, Niederländisch, Nor-
wegisch, Polnisch, Portugiesisch,
Rumänisch, Russisch, Schwedisch,
Serbisch, Spanisch, Swahili, Tsche-
chisch, Ungarisch.

Dazu erschienen Schlüssel und teil-
weise Lese- und Übungs- sowie Ge-
sprächsbücher.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Man ver-
lange ausführliche Kataloge, auch über die Aus-
gaben in fremden Sprachen.

**JULIUS GROOS, VERLAG
HEIDELBERG**

Reinhardt BUCH-
VERLAG Buchhaltung

In Norm-Formaten für Hand u. Maschine

Die Einrichtung erfolgt durch
erfahrene Organisatoren nach
den neuen Kontenplänen

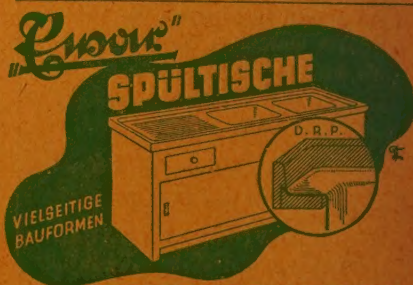
HEINRICH REINHARDT

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG

FRANKFURT AM MAIN

Taunusstraße 19 • Fernruf 330 30

Spezialdruck: Buchungs-Formulare



ERNST WAGNER APPARATEBAU-REUTLINGEN würt.

Zur Zeit nicht lieferbar